

Die Weiskerig-Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., monatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Kundtäger nehmen Bestellungen an.

Weiskerig-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigepaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, in redaktionellen Zeilen, die Spaltzeile 50 Pf.

Nr. 62

Freitag den 16. März 1917 abends

83. Jahrgang

In Wetro (Amtshauptmannschaft Bautzen) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Dresden, am 14. März 1917.

Ministerium des Innern.

Schlachtrinder.

Der Bezirk hat noch im Laufe dieses Monats eine größere Anzahl von Schlachtrindern der Landesfleischstelle zur Verfügung zu stellen. Diese Tiere sind auf die Ge-

meinden einschließlich Gutsbezirke umgelegt worden. Bei unbegründeter Weigerung muß Enteignung erfolgen.

Es wird sich hiernach für die Viehhalter empfehlen, bei etwa in Aussicht genommenen Verkäufen von Schlachtrindern vorsichtig zu sein und vorher bei der Amtshauptmannschaft anzufragen.

Dippoldiswalde, am 15. März 1917.

Nr. 1607 Mob. II.

Der Kommunal-Verband.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Veranlaßt durch den Krieg und auch infolge des durch die Kohlennot bedingten unterbrochenen Schulbetriebes werden diese Oitern bei der hiesigen Bürgerschule die Prüfungen in Wegfall kommen, doch sollen die üblichen Zensuren erteilt werden.

— Fähnrich Gerhard Pester, jüngster Sohn des hier verstorbenen Herrn Kaufmann Pester, wurde zum Leutnant befördert.

— Die hiesige Stadtkirche soll laut Testament des verstorbenen Wäckermeister G. Grundig 2000 M. erhalten, deren Zinsen beliebig zu verwenden sind.

— Die Landes-Strassen- und Hausammlung für den Heimatdank hat im Bezirke der Amtshauptmannschaft und der Stadt Dippoldiswalde insgesamt 20024 M. ergeben. In Anbetracht der niedrigen Bevölkerungsziffer und der geringen Kapitalkraft der meisten Gemeinden ist dies ein gewiß selten schönes Zeugnis der Gutsfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung.

— Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den uns benachbarten Fluggebieten, 1. Defade März 1917: Vereinte Weiskerig: beob. 23, norm. 14, Abw. + 9; Wilde Weiskerig: beob. 25, norm. 21, Abw. + 4; Rote Weiskerig: beob. 25, norm. 19, Abw. + 6; Wilsdorf: beob. 24, norm. 19, Abw. + 5.

Johnsbach. Die Hausammlung für den Heimatdank hat hier den Ertrag von 281,90 Mark ergeben. Davon entfallen auf den Ortsteil Bärenhede 47 Mark.

— Nächsten Sonntag abends 1/2 8 Uhr findet im Gasthof zum Erbgericht ein Kirchgemeindefest statt, auf dem neben Gesang, Gedicht- und musikalischen Vorträgen Erläuterungen über Deutschlands wirtschaftliche und finanzielle Kräfte gehalten wird.

Hirschsprung. „Nach tritt der Tod den Menschen an!“ Die Wahrheit dieses alten Sprüchwortes mußten wir am Dienstag in schmerzlichster Weise erfahren. Der Verwalter des Staatsforstreviers Altenberg, Rgl. Oberförster Horst von Doering, hatte sich gegen 4 Uhr nachmittags in die oberhalb des Forsthauses nahegelegene Waldung begeben, um für seine Singvögel einige Lannzapfen zu holen. Da er um 6 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, suchte Förster Kreischmar in dem Gehölz und fand seinen Chef entseelt vor; dieser war einem plötzlichen Herzschlage, vermutlich durch das anstrengende Siegen im tiefen Schnee verurteilt, erlegen. Der so schnell aus dem Leben Abgerufene war unverheiratet und stand im Anfang der fünfziger Jahre. Er hatte das Altenberger Staatsforstrevier erst am 1. Dezember 1915 übernommen und sich durch sein entgegenkommendes Wesen sehr beliebt gemacht.

Dresden. Eine allgemeine Kirchenkollekte für die Zwecke des Roten Kreuzes soll mit Genehmigung der in Evangelien beauftragten Herren Staatsminister am Sonntag Jubilate (29. April) gesammelt werden. Das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium erwartet, daß die Geistlichkeit durch warme Empfehlung von der Kanzel nicht nur die Kollekte, sondern auch die am 11. und 12. Mai stattfindende Hausammlung den Gemeindegliedern eindringlich ans Herz legen und auch sonst die Sammlung für das hohe vaterländische Liebeswerk in jeder geeigneten Weise kräftig unterstützen werde.

Freiberg. Wie der hiesige Stadtrat bekannt gibt, wird der Brotpreis für die Stadt Freiberg vom 16. d. M. ab von 16 auf 15 Pf. für ein Pfund Brot ermäßigt. Diese Herabsetzung ist in einer Zeit, wo alle Lebensmittel hoch im Preise stehen, mit besonderer Genehmigung zu begrüßen.

Sachsenstein-Grünthal. Verschiedene hiesige Webfabriken sowie die Handwebereigenenschaft haben für die nächsten Monate größere Herenzaufträge auszuführen. Ueberhaupt tritt hier bereits ein Mangel an eingerichteten Fabrikwebern ein.

Schandau. Hier beginnt der Eisgang, der bereits so weit fortgeschritten ist, daß von Prossen bis Niedergund freies Fahrwasser ist. Auf baldigen allgemeinen Aufbruch des Eises ist zu rechnen.

Rohweim. Die städtischen Kollegien beschlossen, eine Anleihe von 200 000 M. zur Erbauung eines neuen Gasbehälters sowie für den weiteren Ausbau des Gaswerkes aufzunehmen.

Chemnitz. Treibriemen im Werte von 2000 M. entwendete ein hiesiger 20 Jahre alter, stellungloser Handlungsgehilfe. Er wurde verhaftet.

Elsterberg. Der bei Ausbruch des Krieges von den Franzosen gefangen genommene Vizekonsul Carl Junker von hier, der in Marokko ansässig und von den Franzosen interniert worden war, wurde nun nach langen energischen Bemühungen der deutschen Regierung freigelassen und konnte am 7. März seine Heimreise antreten.

Reichenbach. Kassaassessor Berger scheidet in den nächsten Tagen aus den städtischen Diensten aus, um einer Berufung in die Reichsbelleidungsstelle Folge zu leisten.

Wernsdorf bei Glauchau. Der Dienstknecht S. hatte sich einen Revolver zu verschaffen gewußt und damit Schießübungen veranstaltet. Dabei wurde der 12 Jahre alte Sohn des Appreturarbeiters Clausch von einem Schuß in den Unterleib getroffen und so schwer verletzt, daß er noch dem Krankenhause in Glauchau gebracht werden mußte.

Bemerktes.

* Zeitgemäßes „Honorar“ einer Künstlerin. In einer größeren Stadt Mährens war bei einer Dilettantenvorstellung eine beliebte Künstlerin aus Brünn als Gast aufgetreten. Als „Honorar“ erhielt sie: 1 1/2 Kilo Butter, 1 Kilo Mohn, 60 Stück Eier, 4 Kilo weißes Mehl, 6 Lungenwürste, 6 andere Würste, 1 Kilo Rauchfleisch, 5 Kilo Erbsen, einen halben Hirschkäse, 20 Kilo Kartoffeln, 1 Kilo Binsen und 1 weißes Brot. — Daß die Künstlerin mit dem Honorar zufrieden war, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

* Brauen mit Kompott. Die „Aller Kriegszeitung“ erzählt: Ein Bürgermeister einer kleinen Stadt will in Anbetracht der teuren Zeiten seine Bürger zum Einkauf von Pferdefleisch ermuntern und veranstaltet daher ein großes Pferdefleischessen. Nachdem sich alle an Suppe, Braten und Kompott gelabt haben, singt der Bürgermeister ein Loblied auf das Pferdefleisch und sagt zum Schluß: „Alles, was Sie heute hier gegessen haben, meine Herren, stammt vom Pferd.“ Da ertönt eine Stimme vom Ende der Tafel: „Auch das Keffelmus, Herr Bürgermeister?“

Kirchen-Nachrichten.

Sonnabend den 17. März 1917.

Possendorf. Vormittags 10 Uhr Wochentommunion: Pastor Schneider.

Sonntag den 18. März 1917 (Vätare).

Dippoldiswalde. Text: Joh. 15, 17—25. Vled 199. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Rosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Rosen. Vormittags 11 Uhr Gottesdienst im Wettinstit: Pastor Rosen. Nachmittags 6 Uhr Kriegsbeikunde, im Anschluß daran Feier des heiligen Abendmahls: Pastor Rosen.

Bärenburg. Vormittags 1/2 12 Uhr Predigtgottesdienst.

Jennersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst. Abends 1/2 8 Uhr Kirchgemeindefest im Gasthof zum Erbgericht.

Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst im Schulhause.

Kreisch. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottes-

dienst. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen und Jungfrauen aller dazu verpflichteten Jahrgänge. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Possendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pastor Schneider. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Radler. Vormittags 1/4 11 Uhr Kindergottesdienst: Pastor Schneider. Mittags 1 Uhr Prüfung der männlichen Konfirmanden: Pastor Radler. Nachmittags 5 Uhr Abendmahls-Gottesdienst: Pastor Schneider.

Reichstädt. Vormittags 9 Uhr Predigt-Belegottesdienst.

Reinhardtsgrimma. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Gedächtnisfeier für 5 gefallene Krieger der Parochie: Eberth, Zipser, Böcker aus Reinhardtsgrimma, Liebcher aus Oberfrauenhof, Engelmann aus Cunnnersdorf. Nachmittags 1/2 2 Uhr Fastenbeten der männlichen und weiblichen Jugend der Parochie.

Schellerhan. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. **Schmiedeberg.** Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Birkner. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: derselbe.

Schönfeld. Nachmittags 1/2 2 Uhr Predigtgottesdienst. Montag den 19. März 1917.

Reichstädt. Abends von 8 Uhr an Frauenverein im oberen Gasthose.

Aus Feldpostbriefen.

kl. C., am 27. 2. 1917.

Nach der langen Bahnreise war es ein erhebendes Gefühl, als wir den Güterwagen, die wir zuletzt zu 40 bis 50 Mann teilten, entschlüpfen durften. Dobrudschas Gefilde hatten wir unter den Füßen, Gefilde, die wir in ihrer Eigenart bei dem darauffolgenden 6 stündigen Marsche mit voller Bepanung bald näher kennen lernen sollten. Ich fühlte mich wie Angehöriger einer Karawane, die straßenlos eine Gegend, wie sie die Wüste über nicht anweisen kann, passiert. Kein Baum, kein Strauch, kein lebendes Wesen war zu bemerken und ein Dorf, an dem wir vorbeimarschierten, bot in seiner Verwüstung und Verlassenheit auch nur ein trostloses Bild. War ein Hügel mühsam erklimmt, ging es wieder talwärts, wo zeitweilig fließende Bäche tiefe Furchen ins Erdreich gerissen und hier und da Fels bloßgelegt hatten. Die weiten Flächen, mit Gräsern spärlich bewachsen, wiesen nur ab und zu landwirtschaftliche Bearbeitung auf und mögen wohl der hier blühenden Schaf- und Viehzucht, die jetzt aber erlahmt ist, eine gute Weidestätte gewesen sein. Wie war jedermann froh, nach 6 Stunden das Tagesziel erreicht zu haben und dann in C. ein erpichtliches Odbach zu finden. Die noch zurückgebliebenen Einwohner des Ortes waren zumest deutschsprechende, freundliche Leute, vor Jahrzehnten als Deutschrussen zugewandert, und bereiteten uns ein trauliches Willkommen. Zu denen kamen wir ins Quartier und fanden wohl mit wenig Ausnahmen ein gutes Unterkommen. Die Leute schienen förmlich auf uns als ihre Beschützer gewartet zu haben. Derartig bewohnte Dörfer findet man hier viele, ebenso aber auch viele, die nur von Leuten russischer oder bulgarischer Herkunft bewohnt sind. Indem man in ersteren stets heimischer Gefühle erfüllt ist und Darbietungen erfährt, die höchst annehmlich sind, ist es in letzteren Ortschaften fast durchweg das direkte Gegenteil. Das erleben wir schon, als wir am 17. 1. das liebe C. verlassen mußten und aufs Endziel losmarschierten. Etwa 30 Kilometer galt es, zu tippeln, bis wir den uns zudirkten Ort erreichten, ein rein bulgarisches, großes Dorf nahe der Rüste. Neugierigen Gesichtern und teils auch gastfreundlichen kamen wir entgegen, doch wars recht unterschiedlich gegenüber dem Empfang in C. Von vornherein vermieden wir bereitwillige Geber und fanden eher kräftige Nehmer, denn alle Wünsche, sei es um Gerätschaften, sei es um Eier, Käse oder gar Fleischernes, fanden mit dem

„neama“, d. i. „nein“, einen zünftigen Widerhall. Und darin hat sich nach den nun schon verfloßenen 1 1/2 Monaten noch keinerlei Besserung gezeigt. Was soll den Deutschen auch abzuholen sein, wo Ruße und Rumäne auf ihrem Rückzuge alles, was Weine hatte und nicht viel, und nagelstet gewesen ist, mitgenommen haben. Nur spärliche Reste an Vieh, Getreide und Eßbarem sind noch vorhanden und wie vieles nicht in ganz ungehöriger Weise verkauft worden. Vielleicht ist die eine Ortschaft mehr betroffen wie die andere, aber ein Land, wo Milch und Honig fließt, ist die ganze Gegend hier nicht. Tatsache ist, daß man hier außer Viehzüchtern, Landwirten und Hühnern keine Gewerblichen groß kennt, alles hilft sich in seiner Einfachheit und geringen Kulturstufe bestens durch. Da die seit Anbeginn unseres Herberwekens, mit Ausnahme der 3 schönen Tage in C., herrschende, winterliche Strenge noch um kein Atom gewichen ist, ruht aber jegliche Arbeit und hungern die Bewohner untätig herum. Ueberhaupt machen sie einen recht trüben Eindruck. Dazu der Umstand, daß draußen alles vereist und verschneit ist und sich nur notgedrungen die Bewohner aus ihren Behäuden herauswagen, fällt man sich in einen der weltvergessensten Winkel verspercht. Das Schwarze Meer trifft in unserer Gegend das Land nirgends unmittelbar, überall sind Lagunen vorgelagert und nur als dunkler Streifen windt von fernher das Meer. Noch keinem der unstrigen war es vergönnt, ein Torpedoboot oder ähnliches zu sichten und schwerlich dürfen wir auch in solche Lagen kommen.

Mit dieser tatsächlichen Schilderung will ich erzielen, daß unsere Lieben daheim einigermaßen ein Bild über Leben, Land und Leute hier draußen gewinnen.

Bernhard Müller,
Uffz. d. Res.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Amsterdam. Nach heute hier eingegangenen Reutersmeldungen aus Petersburg vom 14. März haben der englische und der französische Botschafter, nachdem sich der Exekutivausschuß der Duma konstituiert hatte, mit diesem Verhandlungen angeknüpft. Rodzianko richtete im Namen des Militärkomitees der Duma an die Marine- und Armeebefehlshaber aller Fronten ein Manifest, ruhig zu bleiben, aber den Kampf gegen den Feind fortzusetzen. Ebenso wurden Aufseher an die Arbeiter gerichtet, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Arbeit wieder aufzunehmen, damit der Kampf fortgesetzt werden könne.

1 1/2 Stunden nach Ausbruch der Revolution in Petersburg hat sich Roslau der Revolution angeschlossen. Der Militärkommandant sowie Tausende von Gendarmen und Polizeibeamten wurden verhaftet und die politischen Gefangenen freigelassen. Es konstituierte sich ein Militärkomitee zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit militärischer Hilfe. Michninowgorod und Charkow haben sich der Revolution angeschlossen.

Der Zar hat abgedankt.

London. (Reuters.) Unterhaus. Bonar Law teilte mit: Der Zar hat abgedankt. Michael Alexandrowitsch sei zum Regenten berufen worden.

Der französische Kriegsminister zurückgetreten.

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Basel: Das meldet aus Paris: Infolge der Zwischenfälle in der Kammer ist Kriegsminister General Batain zurückgetreten.

Die Herzogin von Connaught †.

London, 14. März. Die Herzogin von Connaught ist gestorben. (Die 1860 geborene Prinzessin Luise Margarete von Connaught war eine Tochter des Prinzen Friedrich Carl von Preußen. D. Schr.)

Der Bruch mit China.

Reuters meldet aus Washington. Die chinesische Regierung hat die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. — Nach einer weiteren in Washington eingegangenen Meldung soll die chinesische Regierung deutsche Rauffahrtsschiffe in Shanghai beschlagnahmt haben. Die Befehle wurden unter Bewachung an Land gebracht. Es soll nämlich Reuters um 13 Schiffe mit zusammen 35 000 Tonnen handeln.

Frankfurt a. M., 16. März. Die Meldungen aus Washington, daß die deutschen Schiffe in Shanghai von den Chinesen beschlagnahmt worden seien, ist mit großer Vorsticht aufzunehmen. Eingeweihten Berliner Kreisen ist, wie der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, nichts davon bekannt, und, wo in die Meldung überhaupt richtig ist, so handelt es sich wahrscheinlich um Maßnahmen der chinesischen Zollbehörden, um ein Ausfahren oder Beschädigen der deutschen Schiffe zu verhindern.

2 1/2 Pfennigstücke in Sicht.

Berlin. Im Haushaltsausschuß des Reichstages stellte der Staatssekretär die Ausprägung von 2 1/2 Pfennigstücken in Aussicht, sobald es technisch möglich sein werde. Zunächst müsse aber dem Bedarf an 5- und 10-Pfennigstücken genügt werden. Für ein 25-Pfennigstück könne er sich nicht aussprechen.

Eine Belohnung für die Zerstörung der rumänischen Petroleumquellen.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Petersburg: Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet aus Jassy, der König von Rumänien habe dem englischen Obersten Griffith das Komturkreuz des Sterns von Rumänien verliehen, weil er die Zerstörung der rumänischen Petroleumquellen so vortrefflich geleitet habe.

Nur ein mit Blindheit Geschlagener kann noch hoffen...

Basel, 15. März. Der militärische Mitarbeiter des „Basler Anzeiger“ schreibt: Die neue Versicherung Englands und Frankreichs, die deutsche Front werde demnächst durchbrochen werden, klingt den Neutralen ganz unglaubhaft. Nur ein mit Blindheit Geschlagener könne noch hoffen, gegen Hindenburg und seine Leute militärisch Wesentliches auszurichten. Der Neutrale steht in diesen Verträgen Englands und Frankreichs ihren Ländern und der ganzen Welt gegenüber nur einen Bluff.

Ermahnung zum Burgfrieden in Italien.

Lugano, 16. März. „Secolo“ ermahnt die Kritiker an der Regierung zum Burgfrieden, indem er das Gespenst einer österreichischen Offensive beschwört, und predigt Geduld, da die Hoffnung auf den baldigen Sieg trügen könnte. (!)

Ausbleiben der russischen Heeresberichte.

Basel, 16. März. Die „Basler Nachrichten“ teilen mit: Die russischen Heeresberichte vom 13. und 14. März sind bis zur Stunde ausgeblieben.

220 000 Arbeiter

an der englischen Ancrefront.

Haag, 16. März. Französische Blätter melden, daß die englische Heeresleitung insgesamt 220 000 Arbeitersoldaten und sonstige Hilfskräfte an die Ancrefront zusammengeworfen hat, um das von den Deutschen verlassene Gelände so schnell wie möglich wiederherzustellen und die Anlage neuer Stellungen zu beschleunigen.

Die verzweifeltsten Durchbruchversuche Sarraills.

Sofia, 16. März. Die hiesige Dessenlichkeit sieht den Durchbruchversuchen Sarraills mit aller Ruhe entgegen. Zuverlässige Informationen besagen, daß das Ernährungsproblem für Sarraills Armee immer bedenklicher würde. Die griechische Bevölkerung leide stellenweise bitterst: Not, da Sarraill die letzten Bestände an Weizen und Mais für die Armee requiriert.

Nur noch Nahrungsmitteltransporte auf den russischen Bahnen.

Genf, 16. März. Wie die französischen Blätter aus Petersburg melden, wird der gesamte Personenverkehr auf dem Bahnhof für einen Monat eingestellt und die Bahn nur zum Nahrungsmitteltransport benutzt.

Streitdrohung

der amerikanischen Arbeitergewerkschaften.

Haag, 16. März. Nachdem von Reuters vor einigen Tagen mit großer Begeisterung gemeldet worden war, daß die gesamten Arbeitergewerkschaften Wilsons Politik unterstützen, lauten die letzten Nachrichten dahin, daß die Gewerkschaften beabsichtigen, in einen Sympathiestreik mit den Eisenbahnern einzutreten, falls ihre Forderungen nach dem Achtstundentag nicht bewilligt würden.

Freigabe niederländischer Nahrungsmittelschiffe durch England.

Haag, 15. März. Das „Handelsblad“ meldet: Das niederländische landwirtschaftliche Exportbureau hat die Nachricht erhalten, daß England die in England internierten niederländischen Schiffe mit Nahrungsmitteln und Kunstdünger nunmehr ausfahren lasse.

Brotkarten in Dänemark ab 1. April.

Kopenhagen, 15. März. Ab 1. April werden in ganz Dänemark Brotkarten eingeführt, und zwar werden täglich 315 Gramm pro Person, sowie Zusatzkarten für Schwerarbeiter ausgegeben werden. Gleichzeitig wird eine Verordnung erlassen, wonach 25% Gerste in Roggenbrot einzumischen sind.

Wettervorhersage.

Wärmer, sonst keine wesentliche Änderung.

Ein Märchen aus uralten Zeiten. Der Wasserstand des Rheins bei Nonnenweier in Baden ist so zurückgegangen, daß große Kiesbänke, die mehr wie die Hälfte der Strombreite einnehmen, sich gebildet haben; ein großer Teil der Mittwasser liegt trocken. In dem vergangenen Jenseit, wo hier noch die Rheingoldwascherei blühte, war bei solch niederem Wasserstande die Ausbeute meist eräblich.

1813—1917.

„Freiwillige Beiträge“ — Kriegsanleihe.

Sind wir unserer Vorfahren wert? Bestehen auch wir den Opferstimm, der das Geschlecht von 1813 zu heldischer Größe emporgehoben hat? Was unsere Truppen draußen vor dem Feinde angeht, so werden wir keinen Augenblick zögern, diese Frage mit dem entschiedensten Ja zu beantworten. Aber wir daheim? Sind wir wirklich erfüllt von dem ehernen Geiste, in dem damals der Befreiungskampf vom ganzen Volke geführt wurde?

Heinrich von Kleist schrieb im Jahre 1809 in seinem „Katechismus der Deutschen“, in dem er sein Vaterland aufrief zum Kampfe gegen den Unterdrücker, ein eigenes Kapitel „Von freiwilligen Beiträgen“:

Frage: Wen Gott mit Gütern gesegnet hat, was muß der außerdem für den Fortgang des Krieges, der geführt wird, tun?

Antwort: Er muß,

was er entbehren kann,

zur Bestreitung seiner Kosten hergeben.

Frage: Was kann der Mensch entbehren?

Antwort: Alles, bis auf Wasser und Brot, das ihn ernährt, und ein Gewand, das ihn deckt.

Frage: Wieviel Gründe kannst du anführen, um

die Menschen dazu zu bewegen, freiwillige Beiträge einzuliefern?

Antwort: Zwei: der erste Grund wird wohl nicht viel eintragen, aber der zweite muß dem Staat sehr viel Geld einbringen, wenn die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen sind.

Frage: Welcher Grund wird wenig eintragen?

Antwort: Daß Geld und Gut gegen das, was damit errungen werden soll, nichtswürdig sind.

Frage: Welcher Grund wird dem Staate viel Geld einbringen, falls die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen sind?

Antwort: Daß die Franzosen es uns doch wegnehmen werden, wenn wir es nicht freiwillig hingeben und dadurch unseren Sieg ermöglichen.

Vor 100 Jahren hieß es: „Gold gab ich für Eisen.“ Wir erhalten heute zwar auch Eisen für Gold, wir lassen es uns aber zugleich nach seiner Werte bezahlen. Und die freiwilligen Beiträge werden heute zu Tage hoch verzinst, und können jederzeit wieder zurückgezogen und zu Geld gemacht werden. Die einzige stitliche Leistung, die wir vollziehen können, daß wir „entbehren“, daß wir sparen, um möglichst hohe „Beiträge“ liefern zu können.

Darin wenigstens wollen wir den großen Vorbildern von 1813 nachzueifern suchen. Der Krämergeist aber der sich nicht dazu aufzuschwingen vermag, der maßlos an die nächsten Tassache halten, daß unser Feinde ihm sein Geld doch wegnehmen werden, wenn er nicht durch äußerste Anspannung seiner Kräfte zu unserem Siege beiträgt.

Dauernde Spionengefahr!

Meidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Bier zu eins.

Im Februar abgeschossene feindliche und deutsche Flugzeuge.

An der Westfront wird der feindliche große Frühjahrsangriff erwartet. Unsere dortigen Fliegerverbände haben jede Minute des klaren Winterwetters für Aufklärung, Artillerieeinrichtungen und Kampf ausgenutzt.

Trotzdem Besatzung und Flugzeug unter strenger Kälte zu leiden hatten, ist wie bisher hervorragendes von unseren erprobten Fliegern geleistet worden.

Der Gegner hat im verfloßenen Monat fast viermal so viele Flugzeuge verloren wie wir. Unsere Erkundungs-, Artillerie- und Infanterieflieger haben besonders schwierige Aufgaben zu lösen gehabt. Wir werden in der nächsten Zeit erfahren, daß sie in engster Zusammenarbeit mit unseren Fronttruppen und unter Mithilfe von unseren vorzüglichen Flugabwehrkanonen ihre wichtigsten Aufgaben glänzend gelöst haben.

Die näheren Angaben über die feindlichen und deutschen Flugzeugverluste im Februar gibt folgendes Diste:

A. Feindliche Flugzeugverluste.

Im Westen: Diesseits der deutschen Linien 3 jenseits derselben 53, zusammen 56.

Im Osten: Diesseits der deutschen Linien jenseits derselben 1, zusammen 8.

B. Deutsche Flugzeugverluste.

Im Westen: Diesseits der deutschen Linien jenseits derselben 12, zusammen 20.

Im Osten: Diesseits der deutschen Linien jenseits derselben 2, zusammen 4.

Außerdem wurde im Westen ein Fesselballon durch einen deutschen Flieger brennend zum Absturz gebracht. 91 abgeschossene feindliche Flugzeuge steht der Verlust von 24 deutschen gegenüber.

Hindenburgs Pläne.



Die Besorgten: Dass man auch gar nichts erkennen kann

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 15. März 1917. (W.Z.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regenwetter blieb das Artilleriefeuer in den meisten Abschnitten gering.
In der Champagne kamen französische Angriffe auf dem Nordwesthang der Höhe 185 südlich von Ripont in unserer Bernichtungsschicht nicht zur Entwicklung.

Erkundungsvorstöße im Somme-Gebiet und auf dem Westufer der Maas, wo eine französische Feldwache südlich von Cumieres durch forschendes Zupacken bei hellem Tage aufgehoben wurde, brachten uns eine Anzahl Gefangener ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Witonicz am Stodoch und bei Jamnica südlich des Tazest wurden Unternehmungen von Stoßtruppen mit vollem Erfolg durchgeführt. Über 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer konnten zurückgebracht werden.

Mazedonische Front.

Auf beiden Ufern des Prespa-Sees und nördlich von Monastir setzten auch gestern die Franzosen starke Kräfte mit dem gleichen, verlustreichen Mißerfolg wie an den Vortagen zum Angriff ein.

Zwischen Gerna und Dohran-See wurden kleinere Angriffe der übrigen Entente-Truppen abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 15. März.

Äußerlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer stellenweise feindlicher Artillerietätigkeit keine Ereignisse von Belang.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich Stanislaw und südlich Solotwin brachten unsere Stoßtruppen von erfolgreichen Unternehmungen 106 Gefangene und 1 Minenwerfer zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf lebte an einzelnen Frontabschnitten wieder auf. An unserer Front nördlich von Asiago drangen heute früh Abteilungen des Infanterieregiments 27 durch Schneetunnels in die feindlichen Gräben östlich des Monte Forno ein, zerstörten die Unterstände, fügten den Italienern ansehnliche blutige Verluste zu, erbeuteten 2 Maschinengewehre und machten 22 Alpini zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bogusa keine besonderen Ereignisse.

Der Stellv. d. Chefs d. Generalkst.: v. Hofer, Feldm.

Ausbruch der russischen Revolution.

Ein Staatsstreich der Duma.

Was man seit zwei Jahren erwartete und oft vorhergesagt, ist nun Ereignis geworden. Die Revolution ist in Rußland ausgebrochen, die Revolutionäre haben in der Hauptstadt Petersburg alle Gewalt an sich gerissen und üben durch einen aus zwölf Duma-abgeordneten zusammengesetzten „Exekutivauschuß“ Macht und Herrschaft aus. Die starke Garnison ist zu ihnen übergegangen, die Minister des Zaren sind eingekerkert, ein Abgeordneter ist Militärkommandant der Reichshauptstadt — von Gnaden des revolutionären Volkes.

Das „souveräne Volk“ ist Herrscher in der Residenzstadt des Zaren.

Diese Tatsachen und Verhältnisse erinnern heftig an die große französische Revolution. Vor wenigen Tagen hat der Abgeordnete Kerenski in der Duma den Vergleich mit den Zuständen in Paris nicht vor deren Ausbruch gemacht. Man kann weitergehen, ohne zu übertreiben.

Der Zar ist in der Lage Ludwigs des Sechzehnten, und sein Rußland gleicht unheimlich jenem Frankreich dieses letzten der Franzosenkönige.

Aller Reichtum und alle Macht waren in den Händen einer riesenhaften, rücksichtslosen Oberschicht. Eine bestechliche Polizei, eine käufliche Justiz, ein vielfach verkommener Adel und eine Gruppe struppeliger profitgieriger Millionäre, und auf der anderen Seite die großen Massen des unwissenden Volkes, entrechtet und unterdrückt mit der rohen Gewalt des Polizeifäßels und der Soldatengewehre, ohne Schule und geistige oder moralische Bildung, in Armut und Elend, Schmutz und Hunger verkommen. Eine dünne Kahlspitze ist zumeist des russischen Bauern, des „Ruschik“, einzige Nahrung, der Wut sei seine Freude, Frohn sein Leben, Kauf sei seine Erholung.

Besser lebt der Arbeiter. Aber noch härter von der Polizei mißhandelt als der Bauer, den sie nur heimsucht, um die Steuerzahlung von ihm zu erzwingen.

Das „Intelligenzproletariat“, arme Studenten, Aerzte, Anwälte, haben den revolutionären Haß und den sozialen Instinkt in der Arbeiterklasse geweckt und zu heißer Leidenschaft entflammt.

Durch das Meer, das den Arbeiter, Student und Bauer als Kameraden vereinigt, ist dieser revolutionäre Geist auch schon in die Bauernschaft eingebrungen.

So findet die Revolution nicht nur in den großen Städten, wie Moskau, Kiew, Odessa, fruchtbarsten Boden, sondern auch auf dem flachen Lande vielfach Verhältnisse und Anschauungen, die ihr günstig sind.

Wenn es ihren Führern gelingt, an Stelle der bisherigen zusammenhanglosen Krawalle und Aufstände in den Industriezentren eine einzige,

einheitliche revolutionäre Bewegung zu organisieren,

so kann vielleicht jetzt sich vollenden, was der Revolutionsausbruch im japanischen Kriege noch nicht zu erreichen vermochte, kann der Dumaputsch von Petersburg den Sturz des Zarentums, die Befreiung des russischen Volkes von der Herrschaft der absolutistischen Herrscher führen.

Nur dann ist das möglich, wenn die Weiterentwicklung einheitlich geleitet ist und Volk und Heer umfaßt.

Sonst hat der Zar immer noch Truppen zur Verfügung, um in mehr oder weniger kurzer Frist die Staatsstreichmacher und ihren Anhang niederzuwerfen.

Für die

Einwirkung der russischen Revolution auf den Krieg ist für uns nur ein Gesichtswinkel gegeben, nämlich dieser:

Wird sie den Frieden beschleunigen?

Die Geschichte bietet zahlreiche Beispiele, daß Revolutionen in Kriegszeiten beschleunigt haben; sie gibt aber auch Beispiele für die entgegengesetzte Wirkung. Solche Revolutionen waren wiederholt Ausgangspunkt neuer Machtquellen, die kriegverlängernd wirkten. So war es der Fall beim Ausbruch der Persönlichkeit Napoleons in der großen französischen Revolution, das zu jahrzehntelangen großen Kriegen und gewaltigen kriegerischen, politischen und sozialen Umwälzungen in ganz Europa führte.

Die Revolution in Petersburg ist eigentlich nur ein Staatsstreich des Parlamentes, der Duma. Die Liberalen spielen dabei die führende Rolle. Und

die Liberalen wollen den Krieg weiterführen. Für sie ist er eine billige Gelegenheit, der durch die deutschen Waffen bedrängten Regierung möglichst viel politische Rechte abzurufen. Es ist also nicht zu erwarten, daß sich die gegenwärtigen Revolutionsmächte mit uns zu Friedensverhandlungen in Verbindung setzen werden. Am sich ein dauerndes Fundament im Volke zu schaffen, müssen sie nicht nur die Revolution durchführen. Dann erst beginnt vielmehr ihre eigentliche Aufgabe. Es gilt, durchzuführen, was der revolutionäre Ausschuß in seiner Rundgebung an das Volk sagt:

„In Anbetracht der schwierigen Lage und der inneren Unordnung, die man der Politik der alten Regierung verankert, sieht sich der Ausschuß der Duma gezwungen, die öffentliche Ordnung in seine Hände zu nehmen. In vollem Bewußtsein der Verantwortlichkeit des gesagten Entschlusses drückt der Ausschuß die Zuversicht aus, daß die Bevölkerung und das Heer ihm in der schwierigen Aufgabe beistehen werden, eine neue Regierung zu schaffen, die den Wünschen des Volkes entgegenkommt und sein Vertrauen genießt.“

Daran hat sich die siegreiche Beendigung des Krieges zu schließen, wenn die Revolution der Liberalen in der Geschichte nicht als ein Fehlschlag oder gar als Verrat am Vaterlande erscheinen soll.

bleibt also der Revolutionsauschuß im Besitze der Macht, so wird er den Krieg bis zum Weißbluten fortsetzen. Mit ihm gibt es kein Verhandeln, weil seine Rettung nur der Sieg Rußlands ist.

Ganz andere Interessen haben die Anhänger der alten Regierung.

Das Zarentum braucht den Frieden,

um der Revolution Herr zu werden. Es hat den Krieg begonnen, um den drohenden Ausbruch der Revolution zu verhindern und der Volkseifersucht ein anderes Ziel zu geben. Es muß den frevelhaft begonnen Krieg beenden, um zu retten, was zu retten ist.

Mit den 30 000 Mann der Petersburger Garnison, die zu den Revolutionären übergegangen ist, kann sie nur dann fertig werden, wenn sie große Truppenmassen zur Verfügung hat, um jene zu entwaffnen. Da aber die Revolution in den Reihen der Armee viele Anhänger zählt, würde ein Teil dieser Truppen sicher zu den Ausländischen übertreten.

Sie muß also sehr starke Kräfte gegen sie senden; sie kann aber solche nicht von der Front nehmen, ohne ihre Linien gefährlich zu schwächen. Für sie sind dadurch starke Anregungen gegeben, Friedensverhandlungen anzuknüpfen.

Es fragt sich da, ob Hindenburg sich jetzt darauf einlassen will, bei diesem günstigen Stande unserer militärischen Lage.

Denn für uns ist das Ausschlaggebende doch wohl die Erwägung, daß Rußland als der an Menschen, Getreide und Rohstoffen reichste der gefährlichsten unserer Gegner ist.

Die Seele des Widerstandes.

Protopopow, der Minister des Innern, der als politischer Renegat geschmäht wurde. Er wurde verdächtigt, der Helfer Strumers bei dessen „verbrecherischen Sonderfriedensplänen“ gewesen zu sein, weil er in Stockholm Zusammenkünfte mit deutschen Agenten gehabt haben soll. Er war als Polizeiminister die Seele des Widerstandes gegen die parlamentarischen Bestrebungen der Dumamehrheit, die von den Industrieverbänden, von den Semstwo, in der letzten Zeit sogar von einigen ansehnlich gewordenen Adelsverbän-

den gestützt wurde. In Protopopow verfolgten die Liberalen und die Arbeiter gleichermaßen den nach Rasputin Befestigung „gefährlichsten“ Mann der Petersburger „Hörsphären“.

Hat England die Hand im Spiele?

Der englische Botschafter in Petersburg, Buchanan, hat in der letzten Zeit die Liberalen zum Sturz bloß gegen die ständige des Diebäugels mit Deutschland verdächtige Regierung des Zaren mißbraucht. Dieser Tage hieß es, Buchanan habe sich in Finnland ein Haus gemietet, offenbar, um sich für alle Fälle in Sicherheit zu bringen. Professor Schiemann, einer der besten Kenner Rußlands, sagt in einem Aufsatz zu dieser „englischen Frage“:

„Es ist, bevor die Personalfrage offen vor uns liegt, nicht möglich, Genaueres zu sagen. Charakteristisch ist jedoch, daß die früheren Meldungen beweisen, daß die Revolution sich nicht nur gegen die Regierung des Zaren, sondern auch gegen den englischen Einfluß auf den Zaren richtet, wie er durch die Petersburger Entente-Konferenz so drastisch zum Ausdruck kam. Das läßt auch Schlüsse zu auf die Stellung des liberalen Führers Miljutow, dessen politische Ideale im strikten Gegensatz zu einer englandfeindlichen Tendenz der Revolution stehen.“

„Wie rändige Hunde niedergeschossen.“

Ueber die Straßenkämpfe, die zu der Umwälzung führten, wird über Schweden berichtet: „Petersburg glich am letzten Sonntag einem Schlachtfeld. Die Menschenmassen stürmten die Gassen. Sie wurden vom Militär auf den Straßen wie rüddige Hunde niedergeschossen. In Kiewen schlugen wurde die Bevölkerung aufgefordert, die Häuser nicht zu verlassen, da die Behörden nicht mehr imstande seien, die Verantwortung für das Leben der Bewohner zu übernehmen.“

Stimmen der Presse.

Die deutsche Presse behandelt die russische Frage einstweilen mit der durch die Unsicherheit der Meldungen gebotenen Zurückhaltung:

Die „Deutsche Tageszeitung“ (Konf.): „Wesentlich wird hierbei sein, ob die provisorische Regierung des Ausschusses schnell in der Lage sein werde, dem Volke zu zeigen, daß sie sich dem Besten des Mangels und der Hungernot gewachsen erweist. . . . Man kann sich auf die Feststellung beschränken, daß nimmere alle Möglichkeiten, auch den schroffsten Bedenken und Umschwüngen die Tür geöffnet ist, wenn die britische Regie und Leitung sich nicht allem gewachsen zeigen sollte.“

Die „Vossische Zeitung“ (linksliberal): „Die Zar Nikolaus und seine Feldherren — seine Minister sind im Gefängnis — sich zu den Petersburger Ereignissen stellen, ob man im Hauptquartier und in Jarostwo selbst sich zu kraftvollen Entschlüssen und Taten aufraffen, ob diese Taten erfolgreich, ob die Revolution sich behaupten wird: das sind die großen Fragen der nächsten Tage.“

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“: „Der Zar, der von vierzehn Tagen in sein Hauptquartier abgereist ist, ist nunmehr vor eine Alternative gestellt, die über Sein oder Nichtsein zu entscheiden hat: entweder: Paktieren mit den Revolutionären und Anerkennung ihrer Regierung, oder Entsendung von mehreren Armeekorps gegen Petersburg zur Wiederherstellung seiner Residenz und Züchtigung der Meuterer.“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Unser neuester Feind China.

Nach Reuter soll China die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen haben. In Berlin ist davon noch nichts bekannt. Nach Reuter soll weiter das amerikanische Marineministerium die Mitteilung erhalten haben, daß die chinesische Regierung die deutschen Handelschiffe in dem Hafen von Schanghai in Besitz genommen habe. Die Bemannung der Schiffe wurde an Land gebracht und unter Bewachung gestellt. Ingesamt seien nur 13 Schiffe von zusammen 35 000 Tonnen Inhalt vorhanden.

* In Berlin wurden wieder drei Brotartenlebe verhaftet. Auch zahlreiche Lebensmittelarten aller Art wurden bei ihnen gefunden.

* In Neudölln bei Berlin wurde am Mittwoch ein 6 Jahre altes Mädchen infolge eigener Unvorsichtigkeit von der Straßenbahn totgefahren.

Der erste Amerikaner versenkt.

Das Bureau des Pazifik meldet: Der amerikanische Dampfer „Algonquin“ (2833 Br.-Reg.-To.) ist durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden.

Reuter meldet aus Washington: Halbamtlich verlautet, daß die Versenkung des Dampfers „Algonquin“ zwar sehr ernst sei, aber wahrscheinlich keine Anerkennung der gegenwärtigen Lage bringen werde. Ein wirklicher Zwischenfall werde erst erwartet, wenn ein bewaffnetes amerikanisches Schiff mit einem deutschen U-Boot zusammenstöße. Wilsons Erklärungen bezüglich der bewaffneten Neutralität sei nicht anwendbar auf „Algonquin“.

Der aus Berlin heimgekehrte Botschafter Gerard soll ein Buch über Deutschland schreiben wollen, und zwar, wie gleich vorausgesetzt wird, ein ungünstiges.

4. Klasse 170. G. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn steht, sind mit 500 Mark geprägt worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

2. Ziehungstag vom 15. März 1917.

50000 Nr. 100560. G. Janssen & Co., Leipzig.
 30000 Nr. 12180. Otto Sprenger, Christoph L. Sch. u. Oswald Hübner, Magd.,
 5000 Nr. 12961. W. Heyler, Dresden.


0303 677 619 256 184 542 710 546 671 331 257 854 065
 365 406 338 852 102 1075 465 382 491 553 726 924 376 619
 386 783 944 949 940 413 885 284 888 (1000) 316 2215 099
 414 024 576 925 922 020 805 027 242 408 3419 (1000) 995 676
 028 086 001 463 711 236 772 810 (2000) 745 970 294 800 304
 4972 (500) 499 757 239 742 271 558 150 917 700 (500) 858 673
 099 419 832 5373 309 850 532 115 213 765 161 440 166 974
 (1000) 830 (500) 451 601 (500) 064 444 606 (500) 306 984 343
 710 609 6390 (500) 414 289 334 793 074 709 766 008 182 374
 655 302 303 086 586 (500) 683 7212 606 030 425 588 (500)
 127 927 201 040 354 (500) 8678 329 531 111 894 709 974 197
 327 745 648 183 284 555 9972 594 205 (500) 262 500 228 551
 486 312 856 190 601 969 489 617 925 058 668 934
 10233 281 484 738 434 862 598 (1000) 922 579 958 351 854
 312 106 (500) 229 033 061 668 11471 100 037 640 922 117
 (500) 718 (500) 981 036 063 650 (1000) 463 884 166 770 589 095
 501 531 004 12610 038 269 802 517 660 254 961 (5000) 456
 125 415 180 (30000) 761 007 13296 633 025 529 945 516 533
 823 (500) 279 966 355 134 (500) 14382 446 065 458 168 826
 891 353 836 045 290 910 884 837 584 317 067 921 656 15387
 295 184 511 575 043 784 827 946 319 150 499 16336 948 493
 269 318 750 (1000) 644 825 082 872 572 418 611 207 668 471
 487 187 469 580 17872 294 660 263 554 240 926 859 671 806
 681 414 (1000) 447 353 591 827 543 541 700 725 866 260 18890
 885 625 507 917 (500) 386 878 294 270 (2000) 549 229 586 851
 328 997 566 480 332 095 578 291 859 19471 314 426 785 465
 846 843 892 348 800 667 787 649 (2000) 225 730 690 (2000)
 441 206 228
 20976 922 294 244 010 303 984 504 688 855 820 (2000)
 242 (1000) 536 173 233 641 687 103 147 024 191 21024 992
 663 136 867 533 689 033 22234 (1000) 270 022 179 297 403
 857 694 612 449 745 556 677 183 570 834 23381 498 847 524
 323 742 314 300 973 412 992 791 023 771 (500) 545 715 543
 313 058 147 835 836 24852 390 789 812 767 657 596 375 853
 (500) 359 599 (2000) 952 116 661 774 741 587 122 419 325 (500)
 285 156 331 924 25772 220 247 256 828 853 797 582 263 429
 759 641 174 950 738 26788 716 165 833 355 794 143 796 938
 610 647 109 066 461 898 785 909 457 977 691 758 644 167 920
 551 957 354 200 770 27573 082 966 (500) 102 039 710 020 045
 782 727 860 551 28771 399 913 651 658 200 013 (500) 812
 044 759 307 970 008 294 613 881 874 757 713 700 685 29075
 847 560 915 586 887 860 849 823 644 603
 20785 871 290 542 310 007 008 984 (500) 191 277 733 454

057 306 (500) 888 (500) 31978 354 (500) 619 945 916 914 088
 622 741 737 256 276 (1000) 343 631 854 32008 659 049 044
 (500) 329 880 311 634 480 444 818 935 688 33853 232 830
 970 819 375 555 238 053 34300 670 024 658 006 (500) 499
 018 (500) 849 035 698 368 994 436 (500) 239 858 35717 747
 809 244 506 100 469 494 154 498 541 909 138 413 562 36023
 964 496 789 778 592 641 336 823 (500) 317 386 602 492 644
 956 263 326 37085 563 320 036 435 918 005 688 689 659 243
 274 787 (500) 272 029 144 321 651 488 38023 933 (500) 983
 861 529 781 505 804 920 820 185 904 914 39221 822 607 384
 841 890 187 150 463 652 346 156 175 059 808 736 271 606
 (500) 192 978 423
 40036 871 853110 665 108 285 028 428 087 895 053 (500)
 523 448 682 077 965 924 265 519 41321 703 048 086 359
 656 568 630 270 995 153 107 345 198 351 834 751 (500) 861
 049 (500) 255 443 42171 (500) 560 556 564 822 062 287 043
 027 995 (1000) 374 150 43140 051 597 (1000) 967 478 257
 (500) 901 109 107 438 816 830 741 969 797 225 44580 749
 733 (500) 656 408 (1000) 111 994 804 188 786 674 756 267 853
 023 346 270 047 861 778 45452 470 604 017 564 101 352 586
 404 892 935 46773 947 (500) 237 465 411 425 152 327 915 (1000)
 853 (500) 604 790 47592 317 744 178 208 261 033 080 644
 480 920 055 018 947 48158 373 126 330 836 941 920 377
 675 159 757 798 299 (500) 157 096 (500) 693 49120 822 607 384
 805 671 386 841 (500) 140 234 241 (500) 690 530 173 (500) 969 215
 237 745 350 918 121 995 388
 54026 (500) 484 082 759 (500) 046 351 550 526 300 635 (500)
 970 528 160 602 874 570 (1000) 785 176 51216 710 819 559
 571 574 791 337 171 669 761 505 893 220 736 574 52371 344
 399 160 288 767 361 895 567 601 575 732 (2000) 764 047 444
 (500) 254 352 736 936 525 824 (500) 300 (3000) 621 969 625 489
 671 234 53939 253 199 037 674 110 965 149 159 083 707 (500)
 236 538 (500) 170 707 065 390 040 451 218 694 54463 050
 219 146 279 014 683 040 034 664 978 529 55834 054 669 692
 (500) 590 789 218 (500) 773 566 (500) 202 56500 530 589 053
 050 774 652 153 835 232 610 341 343 57473 125 210 914 426
 998 114 410 903 147 760 837 880 58051 291 418 935 134 021
 191 762 603 988 452 936 023 253 406 673 358 382 944 254 (500)
 59009 292 513 246 835 025 344 969
 60340 916 834 715 045 409 (1000) 206 710 630 895 560
 355 354 619 61674 815 (500) 033 092 925 549 969 280 002
 562 940 244 127 087 320 573 972 824 861 62331 (500) 789
 516 690 926 130 763 (500) 376 986 182 416 186 252 689 030
 63803 398 738 455 981 937 702 367 889 543 638 219 226 114
 (500) 993 665 146 701 108 037 714 516 692 64382 180 538
 716 540 602 037 069 732 923 (2000) 536 918 (500) 780 248 228
 697 367 908 568 765 799 219 65991 214 651 876 386 616 (500)
 405 595 613 851 926 804 869 644 64941 100 090 186 770
 350 (500) 951 624 844 427 331 982 966 (500) 817 (2000) 028 733
 805 784 67580 148 789 985 169 (500) 502 676 832 345 731
 969 441 (1000) 480 038 069 535 350 456 237 489 144 68684
 029 (500) 974 462 165 949 963 385 661 349 569 425 594 967
 69558 187 608 398 561 418 951 450 741 656 510 115 563 186
 267 100 108
 70067 296 854 062 040 636 930 339 035 447 336 451 736

71403 (500) 323 142 457 164 847 536 111 694 609 832 133 07
 483 193 (500) 146 815 436 976 841 (500) 72061 236 176 47
 040 418 951 (500) 214 085 680 566 012 373 73213 (1000) 267
 407 721 080 339 (500) 514 305 179 (500) 985 005 045 313 556
 430 928 74752 676 477 656 876 565 360 106 822 890 (500)
 625 542 008 328 744 494 145 828 091 023 (1000) 387 75337
 554 309 302 499 176 365 764 938 74622 782 789 325 (500)
 052 064 517 306 452 034 059 875 625 262 (500) 77638 457
 329 864 491 871 (500) 787 123 916 197 981 844 233 737 78538
 691 613 185 320 449 167 871 926 170 406 500 826 79398 239
 062 (500) 888 919 415 143 404 132 (1000) 920 252 497 578 602
 366 581 110 095 877 841 248 437
 80871 508 (500) 829 213 510 332 222 649 447 883 746 144
 731 074 410 255 480 531 437 819 295 273 340 91982 902 928
 324 503 306 205 355 410 173 183 006 145 885 573 491 743 194
 372 371 82289 215 367 449 701 946 081 (500) 043 900 023
 057 061 876 (500) 391 772 761 781 944 248 417 83291 257 658
 478 (500) 316 857 329 890 279 671 129 280 528 562 017 84696
 551 373 371 157 148 609 992 328 701 428 (500) 85130 (1000)
 015 270 821 348 669 968 672 733 269 615 982 123 518 (500)
 060 199 858 135 952 119 844 86380 636 907 856 780 774
 467 733 211 (500) 777 (500) 443 692 885 617 515 438 (500) 331
 962 87669 458 (500) 947 941 (1000) 782 (500) 872 906 793 369
 454 580 249 681 (1000) 166 88167 229 228 696 442 312 043
 311 791 597 945 (500) 780 181 428 848 756 120 719 018 59008
 413 480 999 740 352 (500) 883 299 822 904 (500) 151 677 049
 555 238 810 379 811 215 864
 90795 055 869 746 131 862 156 830 567 228 952 039 181
 821 559 (500) 541 014 921 201 225 91457 234 158 729 406
 989 518 (500) 849 364 921 958 366 511 028 (500) 868 594 617
 92002 665 189 154 214 805 431 200 801 172 082 422 (500) 389
 113 250 221 168 93239 830 (500) 054 282 515 256 063 866
 703 290 (1000) 879 140 276 167 936 959 94000 678 424 896
 949 250 293 577 238 093 (500) 514 033 360 742 286 631 378
 748 072 256 95401 807 323 410 959 432 (500) 507 989 193
 028 585 600 056 378 588 178 (500) 504 124 953 045 472 575
 94022 868 963 737 736 736 777 (500) 444 263 990 413 778 113
 321 710 762 402 219 353 (500) 97371 025 323 340 (3000) 531
 635 499 584 682 889 948 442 423 187 681 99078 413 508 337
 788 367 153 395 354 564 715 99097 120 406 559 (500) 690
 784 758 997 307 757 851 667
 100617 025 560 (50000) 470 112 246 (1000) 084 986 158
 227 412 202 245 222 907 101939 154 496 146 (500) 521 898
 410 962 265 860 232 029 (500) 888 792 (500) 872 278 919 665
 975 477 911 102282 888 989 302 916 118 483 603 122 (500)
 204 401 050 898 938 664 103655 765 421 (500) 198 333 094
 704 757 (500) 888 061 914 095 554 (500) 649 998 104525 679
 596 (500) 795 835 169 340 483 (500) 436 063 867 588 129 338
 550 312 779 843 966 874 877 105186 888 336 989 692 593
 818 820 (500) 142 899 644 685 433 081 525 474 808 (500)
 106833 697 329 361 695 372 380 433 (3000) 043 296 158 344
 856 855 480 645 432 806 537 502 468 (500) 600 107778 637
 526 491 280 376 049 312 385 544 606 108222 353 964 198
 239 555 073 498 395 567 479 457 763 700 088 083 349 588
 109534 258 378 318 436 438 616 861 344 549 941 923 274
 447 (500) 816 497 808 551

Hierdurch die traurige Nachricht, dass mein inniggeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder und Schwager
Friedrich Hermann Wenzel
 Kaufmann
 nach langem, schweren Leiden sanft entschlafen ist.
 Schmiedeberg, Bez. Dresden,
 den 14. März 1917.

Dies zeigt schmerzerfüllt an
Clara Wenzel
 nebst Kindern und Angehörigen.
 Die Beerdigung findet Sonnabend den 17. März 4 Uhr nachm. statt.


 Gestern früh 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Privatrat, Herr
Friedrich August Heinzmann
 Veteran von 1866 und 1870/71
 im 78. Lebensjahre.
 Schmiedeberg, den 16. März 1917.
 In tiefer Trauer: Familie Otto Rißke.
 Die Beerdigung findet Sonntag den 18. März nachmittags 3/4 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt
 für Militär- und Schulprüfungen
 (einschließlich Abiturium auch für Damen) von **Direktor Hepke, Dresden,**
 Johann-Georgen-Allee 23. Glänzende Erlöse. — Benetton. — Bospelt.

Konfirmanten-Hüte, weich und gesteiift
Velour-Hüte, schwarz, braun und oliv
Woll- und Haar-Hüte, weich und gesteiift
Mützen für Herren und Knaben
 findet man in unübertroffener Auswahl bei
L. G. Schwind
 Dippoldiswalde Telefon 119 Markt 77/78

Todesanzeige.
 Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss entschlief heute Abend 1/28 Uhr unerwartet nach langem, oder schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden sanft und ruhig mein über alles geliebter, treusorgender Gatte, unser heizungsguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Gutsbesitzer
Oswald Clemens Bormann
 im 59. Lebensjahre.
 Borlas, den 14. März 1917.
 In unjagbarem Schmerz
Linna Bormann und Kinder.
 Die Beerdigung erfolgt Sonntag den 18. März 1/23 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Im Waldhaus Kipsdorf
 ist die **Parterre-Wohnung** (Südseite) zu vermieten.
 Weil persönlich nicht dort wohne, suche zur Bewirtung meines kleinen Gutes bei Glaschütte älteren zuverlässigen **alleinstehenden Mann.**
 Ggf. Anz. b. m. Anspruch unter S. 3. 942
 Invalidendank Dresden erbeten.

Schlachtpferde
 kauft zu höchsten Preisen
P. Vieber, Dippoldiswalde.
 Telefon 97.
 Eigene Schlachtereier. Transportweg. Hof. u. St.

Ein kräftiges **Ostermädchen** wird zum 15. April gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bl.

Safer
 gesund und gut gereinigt
 kauft
Louis Schmidt.

27 Zentner Gebund = Heu
 liegen fertig zur Abfuhr in Kreisch. Näheres bei Otto Gafsch, Glaschütte, Hauptstraße Nr. 31.

Zarte weiße Hände
 erzeugt die herrlich duftende „Samin“. Bei aufsprungener, roter rissiger Haut u. b. Großbeulen dürfte es nie fehlen, eine Flasche eine Markt. Schmiedeberg: Bruno Herrmann, Aneu Drogerie.
Eine starke Zugkuh
 (nahe zum Kalben) steht zu verkaufen
 e. Hellerhan 17.

Suche Stellung für zwei Mädchen
 14 und 16 J., auf dem Lande oder Stadt.
 Zu meld. b. Ernst Fischer, a. Bahnh. Hof 17/H/B

Erfahrenes, älteres Hausmädchen
 sucht zum 15. April oder 1. Mai Frau Kaufmann Heyner, Dippoldisw., Markt 24.

Schlachtpferde
 kauft jederzeit und zahlt anständige Preise
Bruno Ehrlich, Deuben, Telefon 74.

Obstgarten
 in Dippoldiswalde zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe unter R. H. in die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Prima Wagenfett
Prima Lederfett
Prima Staufferfett
 empfiehlt
Wozig Alsch, Seilereier.

Chamotte-Steine
 6 1/2, 5 und 3 cm stark, trafen ein bei
Carl Heyner, Fernruf 118.
 Hierzu eine Beilage.

Vor großen Tagen.

Zur Kriegslage im Westen.

Die große Offensive der Engländer und Franzosen auf unserer Westfront, die schon so lange und laut von unseren Feinden verkündet wurde, scheint unmerklich greifbare Gestalt anzunehmen.

Zweieinhalb Jahre haben unsere Tapferen dem Insturm getrotzt. Im letzten Sommer und Herbst brach an dem heldenhaften Widerstand zahlenmäßig weit überlegene Kräfte britische Pähigkeit und französische Mut, während gleichzeitig im fernen Südosten unsere überkühnigen Heereskräfte einen neuen Gegner erschmeterten.

Was unseren Feinden 1914, 1915 und 1916 nicht gelang, soll, nach ihrer Ansicht, ein neues, noch größeres Aufgebot von Menschen und Kriegsmaterial in diesem Jahre ihnen erringen.

Der Ausfall zu dem gewaltigen Ringen

Alle die Vernichtung unserer vorbringenden Stellungen beiderseits der Aisne bilden. Die meisterricht angelegte und glänzend durchgeführte Mänsung dieser zerschossenen Gräben und verfallenen Türme machte den Engländern den ersten derben Strich durch ihre Rechnung. Die Vorbereitungen von Wochen wurden zunichte. Führer und Kruppen sehen sich neuen Aufgaben gegenüber, deren Bewältigung neue Entschlüsse, neue zeitraubende Vorbereitungen und neue Kampfzweckformen verlangt.

Wie im Vorjahre durch unseren Angriff auf Verdun, so sind wir jetzt durch diese Maßnahme, die die erstarren Front eine größere Beweglichkeit gibt, unseren Feinden zuvorgekommen. Wieder haben wir die Initiative ergriffen. In der Presse unserer Feinde haben denn auch ihre Ueberraschung und ihr Unbehagen deutlich zum Ausdruck.

Sehen wir schon bei dem für die Gesamtfront geringfügigen Ausweichen diese günstigen Folgen in solch ausgeprägter Weise, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, die auch unsere Feinde schon stellen: Wie würde sich die Lage gestalten, wenn im größeren Umfang von dieser neuen Kampfweise Gebrauch gemacht würde? Müßten nicht dadurch vermehrten Maße die Schwierigkeiten für unsere Gegner wachsen, unsere Aussichten sich bessern? Wir wollen nicht in den Fehler unserer Feinde verfallen, im Voraus Vorbeeren zu pfücken, aber wir dürfen und müssen einer Tatsache ins Auge blicken, die uns plötzlich vor uns zeigt und eine Fülle von Entscheidungsmöglichkeiten in sich birgt: Freilich würde eine solche strategische Verklärung der Front einen Teil des von uns besetzten Gebietes preisgeben.

Wer an der Hand der täglich eingehenden Heeresberichte sorgsam jede kleine Veränderung an unserer Westfront mit dem Birkel nachsprüht und sich bemüht, in dieser erstarren Form des Stellungskampfes des Krieges höchste und letzte Ausgestaltung zu erblicken, der soll sich an die Tage erinnern, als der Feldmarschall Hindenburg ohne Rücksicht auf Stimmungen und Bedenken in meisterhafter Weise 1914 unsere vereine aus Polen zurückführte und 1916 schwache Kräfte nach Siebenbürgen ausweichen ließ, um den Feind zu einer von ihm gewählten Stunde und an der von ihm gewollten Stelle um so vernichtender zu schlagen.

Das hungernde Rußland.

Hungerkrawalle im Militärbezirk Minsk.

Die Petersburger Telegraphenagentur veröffentlicht einen halbamtlichen Bericht, aus dem hervorgeht, daß im ganzen Militärbezirk von Minsk große Hungersnot herrscht und der Generalgouverneur sich bemüht hat, gegen die zu Tausenderten übergegangenen Massen aufs schärfste vorzugehen.

Aus Anlaß der Unruhen richtete der Gouverneur einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem es heißt: „Der Kampf mit dem mächtigen Feind ist noch nicht beendet, seine Kräfte werden jedoch mit jedem Tage schwächer. Der Sieg der Verbündeten ist sicher; bevor er jedoch erreicht wird, müssen noch viele Schwierigkeiten überwunden werden. Die russische Armee braucht große Mengen von Lebensmitteln, Uniformen, Beschüsse, Gewehre und Munition. Wir haben an allem außer einen Ueberfluß, aber für die Beförderung dieses ungen Material an die Front ist eine gesteigerte Tätigkeit der Eisenbahnen notwendig, die wiederum die Festlegung vieler Eisenbahnwagen für militärische Zwecke zur Folge hatte. Dadurch ist die gegenwärtig sich fühlbar machende Lebensmittelnot verursacht worden. Es ist kaum anzunehmen, daß es in der Zukunft besser wird, ja, es wird noch eine Verknüpfung eintreten, falls die Bevölkerung nicht dazu übergeht, sich die Lebensmittel auf andere Weise zu beschaffen. Es ist durchaus erforderlich, daß wir dem Beispiel unserer Verbündeten folgen, mit den Lebensmitteln sorgsam umgehen und jedes Stück Boden für die Abnutzung mit Gemüse, Kartoffeln und anderen Pro-

dukten ausnutzen. Darum geht alles mit Gottes Hilfe bei Beginn des Frühjahr an die Arbeit. Ruht Euern Boden aus, bepflanzt ihn mit Gemüse, bebaut ihn mit Getreide, vermehrt die Schweinezucht. Der längst ersehnte Tag des Sieges ist nicht mehr fern. Tragt alle dazu bei, daß dieser Tag früher kommt, als er kommen soll. Gott segne alle, die meiner Aufforderung Gehör schenken.“

Das Sonderbarste an der Sache ist, daß diese bekräftigten Gesellen auf einmal wieder an den alten Herrgott appellieren. Das ist ein Zeichen allergrößter Not!

Revolutions-Wetterleuchten.

Was der Auflösung der Duma voranging.

In der zweiten Dumasitzung, die recht eigentlich die Ursache der gewaltsamen Beseitigung dieses russischen Parlaments gab, hat es Szenen gegeben, die auf einen

grenzenlosen Haß im Innern

hindeuten. Nachdem der Kadettenführer (Freisinnsführer) Miljukow bereits überaus scharf gesprochen hatte, führte der Sprecher der Arbeitspartei Kerenski an:

„Man erzählt uns, daß die Kräfte des Feindes im Abnehmen sind, aber auch wir werden schwach. Die Stimmung der Volksmassen sinkt mit unheimlicher Raschheit, wir erleben in unserem Vaterlande eine noch nie dagewesene Verwirrung. Das ganze Wirtschaftsleben des Landes ist ruiniert, es ist so weit gekommen, daß die Kohlentransporte zwischen den einzelnen Gouvernements von bewaffneten Wachabteilungen beschützt werden müßten. Wir befinden uns in dem gleichen Zustande wie

Paris vor der großen Revolution;

überall Desorganisation und Demoralisation. Stärmer, Rittich und Protopopow setzen die Arbeit Suchomlinows fort. Dieser desorganisierte den Verteilungsapparat, jene desorganisierte die Wirtschaft des Landes. Protopopow zerstörte die Organisation des gesellschaftlichen Lebens und brachte die Presse in einen Zustand vollkommener Stummheit. Das Transportwesen ist vollkommen desorganisiert, die Industrie vernichtet, die Regierung verwirrt durch die Theorie der Antimilitaristen, den Krieg durch Desorganisation und Zerstörung unmöglich zu machen.

Kerenski wendet sich gegen die imperialistischen Kriegsziele

des progressiven Blodes: Ihr wollt als Resultat des Krieges Konstantinopel, aber die anarchische Tätigkeit der Regierung schafft ganz andere Resultate; die Zeit ist vorbei, da man aus unserem Lande einen Organismus schaffen konnte, der in stande gewesen wäre, Helidentaten zu vollführen. Ihr scharet euch um das Ideal des Imperialismus, im Verein mit der Regierung bauet ihr Utopien und strebet unerreichbaren Zielen zu, ohne die Lage des Landes zu bedenken. Nach drei Jahren ist es endlich Zeit, diese Ziele zu liquidieren, wir müssen Bedingungen schaffen, daß unser Volk seine Meinung frei heraus sagen darf, wie in Deutschland und England.“

Die Schuld treibt ihn hinaus.

Der gemeingefährliche Geselle, der Rußland in diese bösen inneren Wirren gestürzt hat, sieht sein Verhängnis nahen und nimmt „französischen Abschied“:

Stockholm, 13. März. In Helsingfors (Finnland) liefen am Sonnabend Gerüchte um, daß der englische Botschafter Buchanan in Petersburg wegen der Unruhen für den Fall der Notwendigkeit des Verlassens von Petersburg mehrere Wohnungen in Helsingfors gemietet habe.

Brüdensprengung durch russische Revolutionäre.

„Stockholms Tagen Nyheter“ teilt mit, daß die Eisenbahnbrücke über den Nevasfluß, das Verbindungsstück zwischen dem finnländischen und russischen Eisenbahnnetz, von russischen Revolutionären gesprengt worden ist.

Gegnerische Kriegsentzündungsberechnungen.

It's gleich Wahnsinn, hat es doch Methode.

Die grauenhaften Verwüstungen, die der Krieg gegenüber der gefunden Vernunft ausgelöst hat, werden besonders grell beleuchtet, wenn die Gegner, unsere geschlagenen, nur noch von wertlosten Hoffnungen aufrecht erhaltenen Feinde, auf die Frage der Kriegsentzündungen zu sprechen kommen. Dann tobt sich der verbrecherische Kriegswahnsinn ganz unbeeinflusst unein,gedämmt aus.

Kürzlich besprach die große englische Wirtschaftszeitung „Financial News“ vom 17. 1. beifällig die Vorschläge eines französischen „Zukunftsausschusses“ (Voolahed Committee), wonach jeder durch den Krieg geschädigte Bezirk eines Verbandsstaates eine Schadenberechnung nach folgenden Gesichtspunkten aufstellen sollte:

- a) Ersatz oder Wiederherstellung von Baulichkeiten;

- b) Ersatz der Beschädigung öffentlicher Gebäude, Straßen, Brücken, Eisenbahnen usw.;
- c) Ersatz sonstiger unter a und b nicht enthaltener materieller Schäden;
- d) Ersatz aller Waren, Anlagen, Rohstoffe usw., die vom Feinde beschlagnahmt sind, in Höhe des Marktwertes am Tage der Zeichnung des Friedensvertrages;
- e) Ersatz aller Kriegskontributionen und Ausgaben, die der Feind auferlegt hat.

Außerdem sollte eine Liste über Beschädigung aller getöteten oder verletzten Personen, Soldaten wie Bürger, aufgestellt werden, in der jede getötete Person mit dem Werte von 800 Pfund (16000 Mark) und jede Beschädigte mit einem der folgenden Sätze erscheint:

Bei unheilbarer Geisteskrankheit 100 Prozent, bei völligem Verlust beider Augen oder beider Arme oder Hände 100 Prozent, bei Verlust eines Armes und eines Beines oder beider Füße 100 Prozent, bei Verlust eines Beines 50 Prozent, bei Verlust eines Fußes 40 Prozent, bei Verlust eines Daumens (rechts) 25, (links) 15 Prozent, usw., usw.

Für Kinder getöteter oder verletzter Personen, die hiernach um mehr als 20 Prozent beeinträchtigt sind, soll außerdem, wenn sie unter 17 Jahren sind, ein Erziehungsgeld bis zum vollendeten 21. Lebensjahre von 50 Pfund jährlich verlangt werden.

Der Ausschuss schätzt diese Beträge auf 2 Milliarden Pfund (40 Millionen Mark), die die Verbündeten leicht neben der sonstigen, auf 25 Milliarden Pfund (500 Milliarden Mark) zu berechnenden Entschädigung bezahlen könnten. Alle Entschädigungen müßten die vier Mächte als Gesamtschuldner zu zahlen verpflichtet sein, während an sich auf Deutschland elf Zwanzigstel, auf Oesterreich-Ungarn sechs Zwanzigstel, auf die Türkei zwei Zwanzigstel und auf Bulgarien ein Zwanzigstel entfielen.

Kur Lumpe sind bescheiden, denken die Entente-Brüder. 540 Milliarden Mark sollen wir und unsere Verbündeten an die Feinde an Kriegsentzündung bezahlen.

Beider haben die biedereren Gegner in ihrer Wildherzigkeit noch zu knapp gerechnet. Sie haben nämlich bei der Berechnung der Zahl der mit je 16000 Mark zu bezahlenden Personen alle jene vergessen, die von — unheilbarem Kriegswahnsinn befallen worden sind. Deren Zahl ist in beiden Ländern anscheinend noch viel größer als die Zahl der Toten.

Aber man hat sich wohl gefragt: 300 Milliarden hat Deutschland nur Nationalanleihen, 540 Milliarden haben Frankreich und England nicht einmal, da hat es keinen Zweck, noch mehr zu fordern.

Ein Eisenbahnerstreik

beunruhigte dieser Tage die New Yorker Börse, und die Washingtoner Regierung nicht minder. Es erfolgte in Verten der Eisenbahnen starkes Angebot infolge der Erklärung der Vertreter der Eisenbahner-Organisationen, die sich dahin aussprachen, daß die Eisenbahnangestellten in den Streik eintreten würden, falls nicht die Streitigkeiten über den achtstündigen Arbeitstag beigelegt würden. Unter Deckung und Interventionen konnte sich später eine Erholung durchsetzen, zumal auch Präsident Wilson sich bemühte, den Ausstand abzuwenden.

Die Rumänen plündern in Rußland.

An ihren rumänischen Bundesgenossen haben die Russen nicht viel Freude erlebt. Wie aus einem im Rischener „Drug“ erschienenen Bericht hervorgeht, haben in den letzten Tagen größere Ausschreitungen rumänischer Offiziere und Soldaten, die hier der Neuorganisation des rumänischen Heeres unterworfen sind, gegen russische Juden stattgefunden. Zahlreiche Juden, die angeblich die rumänischen Soldaten überborteilt haben sollen, wurden schwer mißhandelt, einige sogar totgeprügelt. Die Säben der Juden wurden von russischem Pöbel, der sich an den Ausschreitungen sofort beteiligte, geplündert. Die russische Polizei schritt gegen die wildgewordene rumänische Soldateska nicht ein. In letzter Zeit häufen sich die Fälle von Ausschreitungen rumänischer Soldaten auf russischem Boden.

Mobilmachung gegen das eigene Volk.

Das Petersburger Börsenblatt „Birschewija Wiedomosti“ bringt folgende Mitteilung:

Die russische Regierung ist entschlossen, energisch den vom Minister des Innern ausgearbeiteten Gesetzesvorschlag, der in der Bewilligung von hundert Millionen Rubeln zur Verstärkung der russischen Polizei gipfelt, durchzuführen.

In Erwartung des „Kriegsdalles“.

Die amtlichen amerikanischen Kreise in Amerika lassen die den Handelschiffen erteilte Erlaubnis, bei Sichtung des Perils eines U-Bootes sofort und zuerst das Feuer zu eröffnen, ohne den Angriff abzuwarten, dahin auf, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bereits der latente Kriegszustand bestehe. Der erste Zusammenstoß zwischen einem amerikanischen Schiff und einem deutschen U-Boot wird beiderseits als Kriegssakt betrachtet werden.

Vertical text on the left margin containing numbers and partial words like 'talt', 'den', 'ft', 'ift', 'n', 'jahre', 'at.', 'eika', 'alle', 'de', 'Bei', 'Groß', 'malde', 'herr', 'h', '17'.



Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford. Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Als Seltirk von seiner Reise zurückkehrte, machte er Fanning zum Helden des Tages, und auch Selwyn konnte den Mut und die kluge Handlungsweise seines Freundes nicht genug bewundern. Und fast tat es ihm leid, daß gerade er von Seltirk dazu ausersehen ward, zwischen Fanning und seine Liebe zu treten, ja daß Fanning selbst es sein mußte, der ihn wieder mit Violet Ivory zusammenführte.

In England hatte Selwyn das Liebesverhältnis mit dem jungen Mädchen angesponnen; es war ein heimliches, da sich ihnen viele Hindernisse in den Weg stellten, aber obgleich er wußte, daß sie sich nie angehören konnten, hätte er sie doch keinem anderen Manne gegönnt. Wohl mahnte ihn sein Gewissen, daß Fannings Bewerbung um Violet vielleicht Erfolg gehabt hätte, wenn er, Selwyn, ferngeblieben wäre; doch, wie gesagt, er liebte das Mädchen, und in seiner Selbstsucht verlangte er, daß dessen Liebe auch nur ihm gehöre.

Mehr denn je dachte er jetzt an den geheimnisvollen Schatz, von dem der Freund zu ihm gesprochen. Würde Fanning auch nun noch gewillt sein, denselben mit seinem glücklicheren Nebenbuhler zu teilen? Selwyn sagte sich, daß er an der anderen Stelle es gewiß nicht getan hätte, aber dieser einfache Bur war ein so gutmütiger, gewissenhafter Mensch, er würde sein Wort ohne Zweifel halten.

14. Kapitel.

Ins Herz getroffen.

Es war um die zehnte Morgenstunde. Drunten am Gartentor, vom hellen Sonnenlicht umstutet, lehnte Violet Ivory und vor ihr stand Willem Fanning, der mit einem Gruß und der Frage nach ihrem Befinden an ihr vorüber wollte, um wie gewöhnlich seinem Freunde Seltirk bei dessen Arbeiten behilflich zu sein.

„Wie ich mich fühle?“ entgegnete Violet mit sanfter Stimme und einem halb scheuen, halb vorwurfsvollen Blick. „O, ganz gut. Aber was machen Sie sich daraus, wie es mir geht? Doch nicht so viel!“

Der Pfeil traf. Anstatt weiter zu gehen, blieb Fanning stehen. „Das ist nicht recht von Ihnen, so zu sprechen,“ sagte er gekränkt. „Hoffentlich glauben Sie es selbst nicht.“

„Zufälligerweise doch,“ gab sie rasch zurück, und dann fuhr sie in schmollendem Tone fort: „Ich sehe Sie ja kaum mehr. Sie weichen mir geradezu aus, als hätte ich die Pest. Seit Sie hier sind, haben wir noch nicht einmal ungestört zusammen geplaudert. Habe ich also nicht Recht, daß Sie sich nichts mehr aus mir machen?“

Dem Eingeweihten mußten ihre Worte ziemlich unverständlich erscheinen, denn jedermann im Hause wußte längst, daß Selwyn der einzige war, der „ungestört mit ihr plaudern“ konnte, wie sie sich ausdrückte, und mit dem scharfen Auge des Liebenden hatte auch Fanning dies längst erkannt.

„Ich dachte, mich dürften Sie deshalb nicht tabeln,“ entgegnete er auf ihren Vorwurf, das Wörtchen „mich“ scharf betonend. „Mir schien es sogar, als wäre es Ihnen

angenehm, ungestört zu bleiben. Sie zeigten es wenigstens durch Wort und Tat.“

„Meinen Sie, ich hätte so viele Freunde, daß ich es ertragen könnte, einen zu verlieren?“

Ihre Stimme klang weich, fast zärtlich; die dunklen Sammetaugen schimmerten feucht, und eine feine Röte lag auf ihrem lieblichen Gesicht. Hinter ihr erhob sich ein mächtiger Kaktus, dessen feurige Blüten wie glühende Sterne leuchteten und Violets Haar fast berührten. Wie schön, wie bezaubernd sie aussah! Und doch, dem Eingeweihten mochte sie in diesem Augenblick erscheinen, wie ein graziöses, aber falsches Mädchen, das trotz seiner weichen Sammetpfötchen unheilvolle Absichten gegen das arme Geschöpf hegt, das es sich zur Beute ausersehen hat.

Aber Fanning sah in ihr trotz der herben Enttäuschung, die er in den letzten Wochen erlitten, nur das süße, holde Wesen, das er liebte. So leicht ließ sich der Zauber nicht brechen, mit dem sie ihn umstrickt hatte. Wie ein Nebel lag es ihm vor den Augen und seine Stimme bebte in unterdrückter Leidenschaft, als er erwiderte: „Freunde? Sie haben deren doch genug. Zum Beispiel —“

„Zum Beispiel wen?“ unterbrach sie ihn fast heftig. „Da fragen Sie noch? Sehen Sie denn nicht, wie wir alle besorgt sind, daß Sie ihre frühere heitere Stimmung wiedergewinnen?“

Sie schwieg einen Augenblick, nachdenklich vor sich hinschauend; dann fragte sie ganz unvermittelt: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Fanning?“

„Gewiß, wenn es in meiner Macht liegt.“

„Ich möchte, daß Sie mit mir ausreiten, — und zwar gleich. Wollen Sie?“

„Mit dem größten Vergnügen!“ erwiderte er rasch. Sein ehrliches Gesicht leuchtete ordentlich auf und alle Vorsicht, alle kühle Ueberlegung flatterte in den Wind.

„Ein Ritt wird mir gut tun,“ meinte sie mit leisem Seufzer. „Und überdies — ich möchte mit Ihnen etwas besprechen. Während Sie die Pferde besorgen, werde ich mich anziehen. Aber geben Sie Acht, daß sich niemand uns anschleicht, — ich will es nicht.“

Sie schlüpfte davon und er gehorchte ihrem Wunsche. Violet war keine besondere Reiterin, aber sie hatte eine vorzügliche Haltung, und da sie eine seltene Anmut besaß, so sah sie auch zu Pferde entzückend aus.

Und wer bewunderte dies mehr als der Mann, der jetzt an ihrer Seite in den hellen, sonnigen Morgen hineinritt? Er hatte sich wieder und wieder gesagt, daß er Violet Ivory nie erringen werde, daß es daher besser sei, nicht mehr an sie zu denken; aber all seine vernünftigen Vorsätze schwanden in dieser Stunde wonnigen Alleinseins mit ihr. Ja, er vergaß sogar, daß Violet bisher Selwyn in sehr auffallender Weise bevorzugt hatte. In seiner Herzensereifung, seiner Selbstlosigkeit zürnte er ihr nicht einmal, daß sie den anderen vorzog; nur schmerzte es ihn, unbekannt selbst der Vermittler gewesen zu sein, der die beiden zusammengebracht.

Er hatte sich in der letzten Zeit etwas fern von Violet gehalten, weil er hoffte, auf diese Weise das gestörte Gleichgewicht seines Herzens eher wieder herzustellen, aber er rechnete dabel ohne die kleine herzlose Kokette. Ihre Eitel-

leit hätte es nimmer zugelassen, daß ein Mann sie freiwillig aufgab. Dieses „Aufgeben“ mußte ganz von ihrer Seite geschehen, der Welt gegenüber.

„Wie einsilbig Sie sind!“ sagte sie, nachdem sie bereits eine Weile nebeneinander hergeritten waren, ohne daß ein lebhafteres Gespräch zustande gekommen wäre. „Auf, alle meine Fragen antworten Sie nur mit „ja“ oder „nein“.“

Er fuhr schuldbehaftet in die Höhe. „Wirklich?“ stammelte er verwirrt, — er durfte ihr doch nicht eingestehen, daß seine Gedanken sich so ausschließlich mit ihr beschäftigt hatten, daß er darüber die Gegenwart vergessen, — „o, dann bitte ich um Verzeihung.“

„Wohin wollen wir denn eigentlich reiten?“ fragte sie, ihr Pferd anhaltend.

„Wenn es Ihnen recht ist, an den Hügeln entlang, der Weg geht nur wenig bergauf und wird Sie nicht so ermüden.“

Sie willigte ein und bald befanden sie sich unter den grünen Bäumen des Gehölzes, das die sanft ansteigenden Hügel umsäumte.

Aber weit entfernt, sich durch den Ritt belebt zu fühlen, schien Violets Stimmung eine immer gedrücktere zu werden; wie vordem ihr Begleiter, so war sie jetzt schweigsam und einsilbig geworden, weder auf die Schönheit der Umgebung, noch auf die Worte Fannings achtend. Und plötzlich, ganz unvermittelt, brach sie in Tränen aus.

„Großer Gott! Violet, was haben Sie?“ rief der junge Farmer erschrocken, und in diesem Augenblicke alle Selbstbeherrschung vergessend, aus. „Warum weinen Sie?“

Seine Stimme klang unendlich weich, mit verhaltener Leidenschaft und voll zärtlicher Besorgnis.

Hätte Violet den Mann an ihrer Seite mit ihren Tränen fangen wollen, so hätte sie jetzt triumphieren können; aber diesmal lag es ihr fern; ihr Kummer war echt.

„Ach, ich möchte am liebsten sterben,“ stieß sie heftig hervor, „dann wäre doch alles zu Ende.“

Fanning starrte sie verwundert an. Was meinte sie mit diesen Worten? Er wußte wahrhaftig nicht, auf was er sie beziehen sollte.

„Sie haben sich bei dem nächtlichen Ueberfall zu sehr aufgeregert, Violet,“ sagte er, ihr freundlich zurend. „Versuchen Sie die Geschichte zu vergessen und seien Sie wieder so heiter, wie es eigentlich Ihre Natur ist. Oder — sollte es etwas anderes sein, was Sie bekümmert?“ — fügte er stöhnend hinzu.

„Ihre Kälte bedrückt mich,“ gab sie seufzend zurück. „Sie waren in der letzten Zeit so verändert gegen mich, als sei ich Ihnen ganz gleichgültig. Ich habe es wohl gemerkt und — so sehr empfunden.“

Fanning wechselte die Farbe bei ihren Worten. Alles Blut schoß ihm nach dem Kopf und in seinem Innern erhob sich ein wahrer Sturm. Was bedeutete Violets Rede? War es möglich, daß er sich getäuscht hatte, als er glaubte, sie betrachte ihn nur als ein Spielzeug, einen Zeitvertreib für müßige Stunden? Hatte sie den andern, Selwyn, nur benutzt, um seine, Fannings, Eifersucht zu wecken, ihn aus seiner Zurückhaltung hervorzulocken? Liehte sie ihn vielleicht — doch?

Ein namenloses Glücksgefühl durchbebte sein Herz, — er hätte aufjubeln mögen. Schien die Sonne nicht heller? Sangen die Vögel nicht fröhlicher? War nicht die ganze Natur wie verklärt?

Violet Avory war Fannings erste Liebe, und diese Liebe, die einmal in jedem Menschenleben ersteht und es, sei es auch nur für Momente, mit Licht und Glanz erfüllt, — diese Liebe war bei ihm, weil später erwacht, um so tiefer, um so leidenschaftlicher.

„Sie haben es — so sehr empfunden, Violet?“ sagte er halb laut, und vor Erregung versagte ihm fast die Stimme.

„Ja,“ nickte sie mit niedergeschlagenen Augen. „Ich konnte es in Gedanken nicht ertragen, einen so treuen, ehrlichen — Freund, wie Sie es sind, zu verlieren. Sie wissen nicht, wie viel mir an Ihrer Teilnahme gelegen ist.“

Ihr „Freund!“ Dies eine Wort schlug all seine erwachten Hoffnungen in Trümmer, zerstörte mit grausamer Hand den Glückstraum, dem er sich in törichter Verblendung hingegeben. Als ob die Sonne plötzlich ihren Schein verloren habe, als ob ein rauher Nordwind über die stehende Flur sege und sein Blut zu Eis erstarren mache,

so war es dem armen Fanning zu Mute. Trotz der großen Selbstbeherrschung, die ihm eigen war, bedurfte er mehrerer Minuten, bis er sich so weit gefaßt hatte, um eine Erwiderung auf ihre Worte zu finden.

„Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn Sie mich nicht für Ihren Freund hielten,“ sagte er in gezwungenem Tone, der kälter klang, als er es beabsichtigte. „Sie wissen auch recht wohl, daß ich Ihnen nie meine Teilnahme versagen werde. Was kann Sie also bedrücken?“

„O, jetzt sind Sie mir böse,“ unterbrach sie ihn, „und das macht mich erst recht unglücklich. Was Sie sagen, klingt so kühl, so fremd. Ich hatte gedacht, Sie würden ganz anders mit mir reden.“

„Gott verzeihe mir, wenn ich Ihnen jemals zürnte, Violet,“ rief er in aufquellender Wärme. „Doch wie soll ich Ihnen helfen, Sie trösten? Sie haben mir ja Ihren Kummer noch gar nicht anvertraut.“

„Willem,“ — sie nannte ihn zum ersten Male bei seinem Vornamen und, ihr Pferd dichter zu dem seinen hin drängend, legte sie die schlanke Hand auf seinen Arm. — „Willem, ich bin überzeugt, daß Sie schweigen können wie das Grab, daß Sie nie ein Geheimnis verraten werden. Was mich so bedrückt, betrifft mich selbst und — einen andern, aber kein Mensch kann mir helfen, und deshalb möchte ich am liebsten sterben.“ Und mit trostloser Gebärde ließ sie ihre Hand herabsinken.

„Violet, sind Sie ganz sicher, daß auch ich Ihnen nicht zu helfen vermag?“ Er hatte sich zu ihr gebeugt und schaute ihr teilnehmend in das liebliche Gesichtchen, das er noch nie so traurig, so verstört gesehen hatte.

„Nein, auch Sie nicht.“ Helle Verzweiflung lag in dem Blick, den sie auf ihn richtete. „Aber versprechen Sie mir, daß Sie mein Freund bleiben wollen, — Gott weiß, wie sehr ich eines solchen bedürfen werde, — was auch andere von mir denken oder sagen mögen! Und versprechen Sie mir, daß, wenn es in Ihrer Macht liegen sollte, mir helfen zu können, Sie es auch tun werden!“

„Ich verspreche Ihnen beides, Violet,“ sagte er ernst und reichte ihr die Hand.

Schweigend ritten sie nach Fredensborg zurück, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Fanning war das Herz schwer wie noch nie in seinem Leben. Die Liebe, die er für Violet Avory empfand, war keine flüchtige Reizung, sondern ein tiefes, starkes Gefühl, das in seiner innersten Seele Wurzel geschlagen. Und nun hatte er von den eigenen Lippen des so heiß geliebten Mädchens hören müssen, daß es für ihn keine Hoffnung gab, weil schon ein anderer das Herz besaß, nach dessen Besitz ihn so heiß verlangte. Wer dieser andere war, darüber war Fanning keinen Augenblick im Zweifel. Nur begriff er nicht, warum Violet sich so verzweifelt gebärdete, warum sie geäußert hatte, sie möchte am liebsten sterben. Sie, so jung, so schön, so lebensfrisch! Konnte es möglich sein, daß ihre Liebe nicht erwidert wurde? Oder bestanden andere Hindernisse — Widerspruch der Eltern, Vermögensunterschied oder ähnliche Dinge, die den Liebenden als unüberwindlich erschienen? Wie dem auch sein mochte, er war überzeugt, daß es ihr trotz ihrer momentanen Verzagttheit gelingen würde, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Und da fiel ihm sein Versprechen ein; es war ein großmütiges, selbstverleugnendes. Ob sie wohl ahnte, was es ihn gekostet hatte, ihr nur Freundschaft, kühle, verständige Freundschaft zuzusichern, wo doch jede Faser seines Herzens nach Liebe lechzte? Doch — er war ein Mann und ein Bur, wie er sich mit Stolz sagte, treu und wahr und ehrlich! Violet sollte sich nicht in ihm getäuscht haben. Wenn sie je seiner bedurfte, so wollte er für sie eintreten mit ganzer Kraft, mit ganzer Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kaiser Friedrichs seligster Zeit.

Von Dr. Kurt Rudolf Kreuzner.

(Nachdruck verboten.)

Im Gedächtnis des deutschen Stammes lebt Kaiser Friedrich als der blonde Redde und Kriegsheld voll urgermanischer Kraft und als der feingebildete, kunstliebende und liebenswürdige Mann, der es nicht für unter

seiner Würde hielt, mit dem Geringssten im Lande in schlicht bürgerlicher Weise zu reden. Der Umstand, daß er sich außerhalb der Repräsentationspflichten seiner hohen Stellung gern als Mensch gab, sichert den Vorgängen in seinem und seiner erhabenen Gemahlin Privatleben immer ein besonders warmes Interesse, und mit Vorliebe verweilt die Erinnerung bei jenen Tagen, da er auf seinem Lebenswege die Knospen fand, aus denen ihm später die schönsten, voll entfalteten Rosenblüten des ehelichen Liebesglücks erbühten.

Im Frühjahr 1851 unternahm der damals noch nicht 20-jährige Prinz mit seinen Eltern eine Reise nach England zum Besuche des dortigen Hofes und der kurz zuvor eröffneten großen Weltausstellung. Das Herz seiner zukünftigen Schwiegermutter eroberte er sich im Sturm; denn Königin Viktoria von England gedenkt in ihrem Tagebuche nicht nur „des ernstesten entschlossenen Wesens des Prinzen von Preußen“, sondern auch „seines Sohnes, der so gut und liebenswürdig ist“. Aber auch Prinz Friedrich Wilhelm hatte sein Herz an die damals noch nicht elf-jährige Prinzessin Viktoria verloren, wovon ein rührendes, von Lindenberg mitgeteiltes Ergebnis, Zeugnis ablegt. Nach seiner Rückkehr nach Bonn, wo der Prinz damals seinen Universitätsstudien oblag, fiel auf einer Tanzgesellschaft im von Hymmenschen Hause seine gehobene Stimmung einem Studiengefährten des Hausherrn auf. Auf eine dießbezügliche Frage wurde der Prinz plötzlich ernst und erwiderte mit leiser Stimme seinem Gegenüber: „Wenn Sie mir Ihr Wort geben, nichts wiederzusagen, so werde ich Ihnen jetzt etwas zeigen.“ — „Königliche Hoheit dürfen fest auf mein Wort bauen,“ lautete die Erwiderung. Nun zog der Prinz, nachdem er sich überzeugt, daß kein Lauscher in der Nähe sei, ein an seiner Brust verstecktes, großes, goldenes Medaillon hervor, welches er öffnete. Zu seiner großen Ueberraschung sah der mit dem Vertrauen des Prinzen Beehrte das Bild einer jungen Dame vom zartesten Alter mit lieblichen Zügen, in rosa-rotem Kleide. Nachdem der Prinz es eine gute Weile zur Betrachtung hingehalten, schaute er es bewegt an, küßte es wiederholt und barg es von neuem an seiner Brust, worauf er sich wieder der übrigen Gesellschaft zuwendete.

Bier und ein halbes Jahr gingen ins Land, ehe es dem Prinzen vergönnt war, die Auserwählte seines Herzens wiederzusehen. Es scheint zwar, als ob schon im Jahre 1853 von einzelnen Seiten die Möglichkeit einer späteren Vermählung der Prinzessin Royal von England mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm in Erwägung gezogen worden ist. Jedoch sind das damals nur willkürliche Kombinationen gewesen, wie sie über den zukünftigen Träger einer Krone, sobald derselbe das heiratsfähige Alter erreicht hat, jederzeit erfunden werden. Der Prinz hatte, wie Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha in seinem Memoirentwurf „Aus meinem Leben und meiner Zeit“ ausdrücklich hervorhebt, unter den Prinzen der königlichen Häuser schon seit dem Beginn der 50er Jahre in jeder Beziehung die höchsten Erwartungen auf sich gezogen. Der preußische Hof stand aber damals nicht nur in politischer, sondern auch in verwandtschaftlicher Beziehung derartig im Bannkreise des „Oberherrn von Europa“, Kaiser Nikolaus I. von Rußland und seines Nachfolgers Alexanders II., daß man am ehesten an die Vermählung des Prinzen mit einer russischen Großfürstin, zu allerlezt aber an eine Familienverbindung mit der englischen Königsfamilie gedacht hätte, um so mehr, als Prinzessin Viktoria um mehr als 9 Jahre jünger war als der Prinz, — ein Altersunterschied, wie er bei Ehen in regierenden Häusern zum mindesten nicht die Regel bildet.

Dennoch geschah das Unerwartete. Nachdem Friedrich Wilhelm mehrere Jahre hindurch sich ernsthaft in allen Zweigen der Staatsverwaltung unterrichtet und verschiedene Reisen ins Ausland, nach Rußland, Oesterreich, Italien und der Schweiz unternommen hatte, begab er sich im September 1855 nach den schottischen Hochlanden, wo der englische Hof gerade im Schloß Balmoral residierte und wo er Prinzessin Viktoria, die eben zu einer taufrischen Jungfrau erbüht war, wiedersehen sollte. Am 14. September dort eingetroffen, gestand er am 20. September seine heiße Leidenschaft zu ihrem Kinde den königlichen Eltern, welche zunächst es dem Prinzen überließen, sich selber das Herz seiner nichtshnenden Braut zu er-

obern, und jedenfalls die Veröffentlichung der Verlobung bis nach erfolgter Einsegnung aufgeschoben wissen wollten. Friedrich Wilhelm, der schon am 28. September hatte abreisen wollen, verschob seine Abreise noch um einige Tage, während welcher er die ersuchte Braut umwarb. Schon am 29. September konnte der Prinz-Gemahl Albert an den Baron Stockmar schreiben:

„Viktoria (d. h. die Königin) ist unendlich aufgeregt; doch alles geht smoothly und vorsichtig. Der Prinz ist wirklich verliebt, und die Kleine strengt sich an, zu gefallen. Uebermorgen reist der junge Herr ab. Heute haben wir die Antwort aus Koblenz erhalten, wo man entzückt ist und dem Könige die Mitteilung auf Stolzenfels gemacht hat, die von ihm mit herzlichster Freude begrüßt worden sein soll.“

Der selbe Tag brachte aber bereits die Entscheidung. Königin Viktoria erzählt darüber in ihrem Tagebuche:

„Heute hat sich unsere geliebte Viktoria mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, der seit dem 14. bei uns ist, verlobt. Schon am 20. hatte er uns sein Anliegen mitgeteilt; aber um ihrer großen Jugend willen waren wir zweifelhaft, ob er jetzt mit ihr reden oder bis zu seiner Wiederkehr warten sollte, entschlossen uns aber doch zu ersterem. Als wir nun heute Nachmittag den Craig-na-ban hinaufritten, brach er einen Zweig weißer Heideblumen (der Glück bedeutet), gab ihr denselben und knüpfte daran auf dem Heimwege, den Glen-Girnoch hinab, Andeutungen seiner Hoffnungen und Wünsche, die dann alsbald glücklich in Erfüllung gingen.“

Wie es dann weiter ging, erzählt der Vater der jungen Braut in einem am 2. Oktober an den Baron Stockmar gerichteten Briefe:

„Der Prinz Friedrich Wilhelm hat uns gestern wieder verlassen. Vich hat sich wirklich ganz vortrefflich benommen, sowohl bei der näheren Erklärung am Sonnabend, als in ihrer Selbstbeherrschung seitdem und beim Abschied. Sie zeigte gegen Fritz und uns die allerkindlichste Aufrichtigkeit und das schönste Gefühl. Die jungen Leute sind heftig in einander verliebt und die Reinheit, Unschuld und Uneigennützigkeit des jungen Mannes ist auf der anderen Seite gleich rührend gewesen. Der Tränen flossen gar viele.“

Während in Preußen die öffentliche Meinung den Herzensbund der jungen Fürstinkinder mit aufrichtiger Genugthuung begrüßte, war das Gleiche in England keineswegs der Fall. Die „Times“, welche sich vor einigen Jahren nicht entblödet haben, im Tone hochmütiger Frechheit dem Sohne der damaligen Braut, dem jetzt regierenden Deutschen Kaiser Belehrungen über das gegenüber dem englischen Größenwahnsinn, der damals ebenso rumorte wie heute, einzuschlagende Verhalten zu diktieren, führte eine geradezu schamlose Sprache gegen Preußen und die hohenzollerische Dynastie und giefel sich in brutalen Wutausbrüchen.

Auch in Preußen war man zwar nicht durchweg mit der Verlobung einverstanden; doch waren es nur vereinzelte Stimmen, welche die traditionelle russische Freundschaft durch das Eheversprechen des zukünftigen Erben der preußischen Krone gefährdet glaubten. Die Aeußerungen der öffentlichen Meinung, welche in ihrem Sinne gut gemeint waren, fochten jedoch nicht, wie die englischen Zeitungen, mit brutalen Unhöflichkeiten, sondern mit sachlichen Argumenten, über die man verschiedener Meinung sein konnte. Obendrein war Friedrich Wilhelm IV. nicht der Mann, der die privaten Angelegenheiten der königlichen Familie ohne zwingenden Grund der kalten, erbarmungslosen Staatsraison opferte, und deshalb kamen die gegnerischen Stimmen alsbald zum Schweigen.

Es wird sicherlich auch manchen interessieren, zu erfahren, welchen Eindruck die Braut auf Wolke gemacht, der damals gerade zum ersten Adjutanten des Prinzen ernannt wurde und diesem wenige Tage später nach den schottischen Bergen folgte. Der spätere Generalfeldmarschall äußert sich sehr lakonisch in einem von Balmoral datierten Briefe: „Die Prinzessin Royal ist etwas klein, hat ein rundes, freundliches Gesicht, sehr schöne, kluge Augen und einen gutmütigen freundlichen Ausdruck. Sie spricht fließend deutsch und soll ihren Pony mit großer Redheit reiten.“

Im April des folgenden Jahres (am 20. März hatte inzwischen die Konfirmation der Prinzessin stattgefunden) erfolgte die Veröffentlichung des Verlöbnisses. Im Mai stattete Prinz Friedrich Wilhelm seinen zukünftigen Verwandten einen zweiten Besuch ab, in dessen Verlauf das Brautpaar in Portsmouth, Spithead, Osborne, London, Oxford und anderen Städten Gegenstand jubelnder Ovationen war. Im Juni und im November sah die Braut nochmals ihren Verlobten auf englischem Boden; am 18. Dezember erfolgte die Unterzeichnung des Ehevertrages in London und am 21. Januar reiste der Bräutigam zur Hochzeit nach England. Am 25. Januar 1858 fand dann in der königlichen Kapelle des St. James-Palastes die feierliche Vermählung in Gegenwart der beiderseitigen Eltern statt. Wen das Ceremoniell und der Pomp, der dabei entwickelt wurde, interessiert, möge die vorzügliche Schilderung nachlesen, welche Nolte im dritten Bande seiner „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten“ davon gibt. Am 2. Februar erfolgte die Abreise der Neuvermählten und Nachts 2 Uhr dampfte die königliche Yacht, welche das glückliche Paar trug, aus der Themsemündung dem Kontinent zu, der in Antwerpen betreten wurde. Nach kurzem Aufenthalt in Brüssel erreichte am 3. Februar kurz vor 12 Uhr mittags der Bahnzug in Herbesthal die preussische Grenze. Auch in Aachen, Köln, Hannover, Brandenburg ward die Reise unterbrochen und am 6. Februar traf das hohe Paar in Potsdam ein. Die Weiterreise erfolgte am 8. Februar vermittels Wagens und zwar ging es zunächst nach Schloß Bellevue, von wo nach 1 Uhr Mittags der Einzug in Berlin durch das Brandenburger Tor erfolgte. Eine volle Woche dauerten die Hoffestlichkeiten, und in den Pausen zwischen diesen wurden zahllose Glückwunschsdeputationen empfangen. Dann trat das Alltagsleben in seine Rechte.

Ein knappes Jahr später, am 27. Januar 1859 donierten im Lustgarten die Kanonen und von der Kuppel des königlichen Schlosses erklangen die feierlichen Töne des Chorals „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre“. Die Prinzessin hatte dem Gatten den ersten Sohn geschenkt, der heute als König und Kaiser die Geschichte Preußens und Deutschlands in festen Händen hält.

Nun war das Glück erst vollkommen, und es ist bekannt, wie Deutschlands zweites Kaiserpaar in ungetrübter Harmonie 30 Jahre in Freud und Leid, das keinem Menschen erspart bleibt, in einer Ehe verbunden war, die ein leuchtendes Beispiel für alle Zeiten blieb.

Der König von Mitau.

(Nachdruck verboten!)

Das alte Schloß von Mitau hat einst eine glänzende Hofhaltung gesehen. Zar Paul I. bot es dem landesflüchtigen König Ludwig XVIII. von Frankreich zum Aufenthalt an. Er bewilligte ihm auch eine ansehnliche Upanage und, allerdings erst auf die Bitte des sehr zeremoniellen Königs, eine eigene Leibwache. Zum Dank dafür redete ihn Ludwig XVIII. mit „kaiserliche Hoheit“ an, ein Titel, den die französischen Herrscher bis dahin den Zaren beharrlich verweigert hatten.

Ludwigs Gefolge bestand aus 43 Personen. Unter ihnen befand sich auch der Abbe Edgeworth, der den unglücklichen Ludwig XVI. zum Schafott begleitet hatte.

Ludwigs XVIII. Gemahlin, die sich in Budweis in Mähren aufgehalten hatte, mußte nach Mitau kommen, da der Hof keine Königin entbehren konnte; bald traf auch aus Wien Maria Theresia ein, die Tochter Ludwigs XVI. Sie wurde auf dem Schlosse mit dem Herzog von Angoulême vermählt. Ueberhaupt ward die Etikette in Mitau streng beobachtet. Zur Audienz ging man wie zum Gottesdienst und stets standen zwei Leibgardisten mit blankem Säbel am Eingange zum königlichen Empfangszimmer.

Wenn „le Roy de Mitau“ auch an vielen Neußerlichkeiten hing, so soll gleichwohl nicht verkannt werden, daß er menschlich weit bedeutender als sein Bruder und Nachfolger Karl X. war. Er war sehr gebildet, gewandt und schlagfertig, sprach auch neben Französisch fließend Italienisch und Englisch und ziemlich geläufig

latein. Lächerlich war eben nur seine Schwäche für leere Formen, die seinem ererbten Titel galten. Geradezu zum Spott forderte sein Starrsinn heraus, an der Idee festzuhalten, alles, was sich beim Sturze der Dynastie ereignet hatte, sei als nicht geschehen anzusehen. Revolution, Republik, Konsulat, Kaisertum wären für ihn Begriffe, die nur in der Einbildung existierten.

Und alle die schönen Rubel, die ihm so reichlich aus Petersburg zuströmten, wandte er zur Verherrlichung des Lilienbanners und mit allen erdenklichen Mitteln war er bestrebt, aus seiner kurländischen Residenz ein kleines Versailles zu schaffen. Die Folge war, daß die Rubelflut bald verebbte und stets peinlichster Geldmangel herrschte.

Im großen und ganzen herrschte weiter nichts als glänzendes Elend im alten Schlosse von Mitau. Von weitem sah es wohl ganz stattlich aus, betrachtete man es aber näher, so klappten überall tausende von Löchern. Der König bewohnte nur den einen Flügel, der andere Teil diente als Kaserne und Militärhospital.

Zum Unglück des Königs von Mitau hatte auch eines Tages die Großmut des Zaren ein Ende. Man hätte es am liebsten gesehen, wenn der König seine „Residenz“ außerhalb des zarischen Reiches aufgeschlagen hätte. Und so versuchte man zuerst, den „Roy de Mitau“ an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen, an der Eitelkeit: Zar Paul verbot der französischen Leibgarde, Frankreichs Uniformen zu tragen; man rechtfertigte diesen Schritt damit, daß es unangängig sei, auf russischem Boden fremde Farben zu tragen.

Ueberdies hatte man sich allmählich mit dem ersten Konsul und nachmaligen Kaiser von Frankreich vertragen; Ludwigs Vertreter in Petersburg — denn der arme Mann bestand darauf, eigene Diplomaten zu halten! — wurde des Mänkestiftens beschuldigt und mußte fortgeschickt werden. Als der König dagegen Einspruch erhob, erhielt er gleichfalls den Reisepaß. Nun mußte der 46jährige gichtbrüchige Exkönig wieder zum Wanderstabe greifen.

Bald darauf bot ihm aber Zar Alexander von neuem das Mitauer Schloß an. Wieder hielten die Rubel ihren Weg zu ihm, wieder wurden mit peinlicher Sorgfalt die Hoffritten beobachtet. Zwei Jahre dauerte der Aufenthalt; da veranlaßten die politischen Verhältnisse den König, den gastlichen Aufenthalt zu verlassen.

Die Zeit hatte für ihn gearbeitet. Der Weg zum Thron war frei. Ludwig bestieg ihn im Mai 1814, „im 19. Jahre meiner Regierung“, wie er der staunenden Mitwelt verkündete.

Die stillen Mütter.

Von Kurt von Dertzel.*

(Nachdruck verboten!)

Die stillen Mütter, die um Helden weinen,
Und fern, wo aller Werktag verrinnt
Und Freuden wie erlosch'ne Krater sind,
Sich einsam mit dem harten Schicksal einen;

Die stillen Mütter, die im Sturm der Zeiten
Der Eiserwille unsres Volks gebar,
Die selbstlos auf des Vaterlands Altar
Den eignen Sohn als Opfergabe weihten;

Die aufrecht noch in schwerster Stunde standen,
Als man das wehe Wort „Gefallen!“ sprach,
Und alles, alles ihnen niederbrach,
Die Pflichten, die sie noch ans Leben banden;

Die still, ganz stille sich im Leid versenkten,
Um nicht mit ungebetnem Trauerblick
Zu trüben Deutschlands junges Siegerglück:
Das sind die Mütter, die uns Helden schenkten!

*) Anm. d. Red. Wir entnehmen diese treffliche Dichtung der Sammlung „Und laßt die lieben Toten sprechen —!“ Gedichte aus großer Zeit von Kurt von Dertzel. (Verlag: Hilfsbund für vaterländische Arbeit, Berlin-Friedenau) mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.